

Nr.0815 Der Sieben D-Mann

Kershyll Vanne, das Konzept, übernimmt eine neue Rolle - sein Weg führt durch zwei Universen
von **KURT MAHR**

Mit der Wiederauffindung der Erde im Spätsommer des Jahres 3583 beginnt für alle an Bord des Fernraumschiffs SOL die Phase der bitteren Enttäuschung. Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit praktisch ausgestorben ist, und die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich nicht schlüssig beantworten.

Perry Rhodan ist jedoch der Annahme, daß die Superintelligenz BARDIOC für das Verschwinden der Terraner verantwortlich ist. Deshalb läßt er die Kleine Majestät auf der Erde vernichten und macht auch Jagd auf weitere planetarische Statthalter BARDIOCs.

Daß ein anderer das Verschwinden der Menschheit bewirkt hat, bleibt Perry Rhodan weiterhin verborgen - ganz im Gegensatz zu einigen Wesen, die sich in der heimatlichen Milchstraße aufhalten oder die dort eintreffen. An diesem Schauplatz schreibt man gegenwärtig erst den März des Jahres 3583. Der 80-Jahresplan der Kelosker, der die galaxisweite Gewaltherrschaft der Laren brechen soll, macht zwar Fortschritte, doch die Kelosker selbst geraten zunehmend in Schwierigkeiten.

Da Anson Argyris, der Vario-Roboter, es allein nicht bewältigen kann, den aufkeimenden Verdacht der Laren gegen die Kelosker zu zerstreuen, greift Kershyll Vanne, das "Konzept", auf dem Planeten Houxel ein. Kershyll Vanne kommt als DER SIEBEN-D-MANN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kershyll Vanne - Der 7-D-Mann greift ein.

Germaar-Vonk - Kommandant eines Stützpunkts der Laren.

Vario-500 - Ein "nackter" Exkaiser.

Killion Varmell - Kommandant der PLEYST.

Sorgk - Ein "Genie-Elefant".

Hotrenor-Taak - Verkünder der Hetosonen.

Tenvyn-Naar musterte die Daten auf dem kleinen Bildschirm ungläubig. Er drückte die Taste, die eine Serie weiterer Datensätze auf die Bildfläche brachte. Er inspizierte auch diese mit Sorgfalt, denn er war ein untergeordneter Sachbearbeiter und konnte es sich nicht leisten, dem Kommandanten eine Alarmmeldung zu geben, hinter der sich nicht wirklich etwas Erschreckendes verbarg.

Über seinem Arbeitsplatz schwebten mehrere Mikrophone. Es waren hauchdünne Kreisringe aus buntschillernder Formenergie. Hellgrün zeigte die direkte Verbindung mit dem Kommandanten an. Mit einer Bewegung der Hand holte Tenvyn-Naar den hellgrünen Ring zu sich heran. Als er zu sprechen begann, wurde die Verbindung automatisch eingeschaltet.

Auf einem zweiten Bildschirm blinkte das Rufsignal. Sekunden später meldete sich der Kommandant. Sein breites Antlitz, das Tenvyn-Naar niemals anders als mit einem verbissenen Gesichtsausdruck zu sehen bekommen hatte, duckte sich unter der Wucht des gewaltigen Nestes, zu dem das wollige, kupferrote Haar aufgetürmt war.

Die gelben Augen musterten Tenvyn-Naar scharf.

"Was gibt es?" fragte der Kommandant barsch.

"Ich habe eine Unregelmäßigkeit zu melden, Raapon-Syn", sagte der Sachbearbeiter.

"Irgend etwas Lächerliches, wie?"

"Nein, eine ernsthafte Sache", verteidigte sich Tenvyn-Naar.

"Sprich!"

"Die Auswertung der Beobachtungen, die wir während des jüngstvergangenen Protonensturms in der Umgebung der Sonne Arcur gemacht haben, ist abgeschlossen. Gewisse Charakteristika deuten darauf hin, daß der endgültige Kollaps der dunklen Komponente des Doppelsterns Arcur in wesentlich näherer Zukunft bevorsteht, als allgemein angenommen wird." Raapon-Syns Augen wurden groß. "Um wieviel näher?"

"Mit der Entstehung eines Schwarzen Loches ist innerhalb des nächsten Jahres zu rechnen."

Raapon-Syn machte eine Bewegung, als schnappe er nach Luft.

"Unmöglich!" stieß er hervor. "Die Kelosker sprechen von mehreren Jahrzehnten!"

"Eben deswegen hielt ich die Auswertungsergebnisse für wichtig genug, um sie dir direkt mitzuteilen."

"Du wirst dich geirrt haben!" beschuldigte ihn Raapon-Syn.

"Ich lese nur, was der Rechner mir vorsetzt", verteidigte sich Tenvyn-Naar gelassen. "Ich ziehe keine eigenen Schlußfolgerungen. Nach dem gegenwärtigen Stand der larischen Wissenschaften wird sich die

dunkle Komponente des Doppelsterns in etwa einem Jahr in ein Schwarzes Loch verwandeln."

Raapon-Syn kaute auf der gelben Unterlippe.

"Ich muß das an Germaar-Vonk melden", knurrte er. "Das weißt du, nicht wahr?"

"Das weiß ich", bestätigte Tenvyn-Naar.

"Und du weißt auch, daß das Leben für dich ziemlich unbequem werden wird, wenn sich herausstellt, daß du mir falsche Daten angegeben hast."

"Auch das ist mir bekannt", sagte Tenvyn-Naar.

"Gut", brummte Raapon-Syn und schaltete ab.

Tenvyn-Naar saß noch lange Zeit in Gedanken. Er fragte sich, warum Raapon-Syn sich nicht die Mühe machte, die Daten selbst zu inspizieren und sich zu überzeugen, daß sein Untergebener die Wahrheit sagte. Natürlich war ein solcher Gedanke fast ketzerisch. Die larische Hierarchie, die einst flexibel gewesen war und dem Mann der unteren Rangstufen vielerlei Aufstiegsmöglichkeiten geboten hatte, war erstarrt. Sie hatte ihre Biegsamkeit verloren, als die Invasion dieser Galaxis erfolgreich abgeschlossen war und die larischen Invasionsarmeen keinen Widerstand mehr zu fürchten hatten.

Die Rangstruktur war eingefroren, und mit ihr die Verantwortung. Untergebene waren dafür verantwortlich, daß sie korrekte Informationen lieferten. Vorgesetzte trugen die Verantwortung dafür, daß sie diese Informationen an ihre Vorgeordneten weiterleiteten. Für weiter nichts. Initiative gab es nicht mehr.

Wir haben - dachte Tenvyn-Naar, der kein junger Mann mehr war - zu verdammt lange in der Etappe gelebt.

Gedanken ganz anderer Art bewegten im selben Augenblick Raapon-Syn, den Kommandanten des larischen Vorpostenschiffs. Er war kein wichtiger Mann in der larischen Hierarchie.

Aber er wußte, daß Germaar-Vonk, der Befehlshaber auf Houxel, die Gruppe der Kelosker im Verdacht hatte, entweder

absichtlich falsche Daten zu liefern oder ihre Fähigkeit der hypermathematischen Kalkulation verloren zu haben.

Insofern also schien Tenvyn-Naars Information den Verdacht des Befehlshabers zu bestätigen: die Kelosker funktionierten nicht mehr so, wie sie sollten.

Wenn sich aber Germaar-Vonks Verdacht endgültig bestätigte, dann war der Teufel los. Und wer würde es sein, der den Teufel losgelassen hatte? Raapon-Syn, der dem Befehlshaber das Ergebnis der Messungen übermittelte, die das Vorpostenschiff in der Nähe des sterbenden Sterns angestellt hatte.

Daß er dieses Risiko eingegangen war, als er das Vorpostenkommando übernahm, kam Raapon-Syn nicht in den Sinn. Sein Verstand war gelähmt von Angst. Er brauchte eine halbe Stunde, bis er sich genug Mut eingeredet hatte, den Ruf nach Houxel durchzugeben.

Kershyll Vannes nachdenklicher Blick verriet Besorgnis. Killion Varmell, der Kommandant der PLEYST, bemerkte es. Aber es lag nicht in seiner Art, zu fragen, warum Vanne besorgt war.

"Wenn die Laren das merken, geht es den Keloskern an den Kragen", sagte Kershyll Vanne unvermittelt.

Varmell sah auf. Er stellte noch immer keine Frage; aber an seinem Blick merkte man an, daß er gern gewußt hätte, was Vanne zu dieser Bemerkung veranlaßte. Kershyll Vanne jedoch starrte weiter vor sich hin. Er war noch am Nachdenken. Wenn er fertig war, würde er sagen, was ihn bedrückte.

Die beiden Männer, etwa im gleichen Alter, waren von ungleichem Äußeren. Kershyll Vanne, hochgewachsen, schlank, dunkelhaarig, mit großen, ausdrucksvollen Augen war der Typ, der unfehlbar auf jede Frau gewirkt hätte. Wenn er sprach, gebrauchte er Ausdrücke und Redewendungen, die eine geschliffene Bildung verrieten. Killion Varmell dagegen hatte die Schweigsamkeit zu seiner liebsten Charaktereigenschaft erkoren. Er sprach nur das Allernotwendigste - das heißt: er sprach in kurzen, abgehackten Sätzen, die nur das enthielten, was zum Verständnis unbedingt notwendig war.

Varmell war eher ein wenig kurz geraten, wirkte untersetzt und stämmig und aufgrund seiner Wortkargheit manchmal ein wenig linkisch. Daß er einer der tüchtigsten Offiziere der Flotte des NEI war, wußten nur seine Vorgesetzten und die Besatzungen, die unmittelbar unter ihm gedient hatten.

Die Unterhaltung - der man bislang diesen Namen eigentlich noch nicht geben durfte - spielte sich in einem kleinen Besprechungsraum abseits des Kommandostands der PLEYST ab.

Kershyll Vanne hatte vor ein paar Minuten eine Serie hyperphysikalischer Messungen beendet und sofort im Anschluß daran Varmell um eine Unterredung gebeten. Die PLEYST stand in der wabernden Gluthölle der Korona von Arcur-Alpha.

Die Schutzschirme waren voll angefahren. Im Raum zwischen den beiden Komponenten der

Doppelsonne tummelten sich zwei Dutzend automatische Meßsonden - zu winzig, als daß sie der larischen Ortung hätten auffallen können.

Kershyll Vanne stand auf.

"Die Kelosker haben versagt!" stellte er fest.

Killion Varmell verstieß gegen sein Prinzip: er stellte eine Frage.

"Inwiefern?"

"Der Protonensturm hat uns mißtrauisch gemacht", antwortete Vanne. "Solche Stürme treten in der Umgebung eines alternden Neutronensterns erst dann auf, wenn der Augenblick des Kollapses unmittelbar bevorsteht. Wir dachten zuerst, wir könnten uns getäuscht haben. Aber meine Messungen beweisen:

Arcur-Beta wird sich im Lauf der nächsten zwölf Monate in ein Schwarzes Loch verwandeln!"

Killion Varmell blickte überrascht. Aber er sagte nichts.

"Ich frage mich, ob sie selbst ihren Fehler schon erkannt haben", fuhr Vanne fort. "Ich kann mir nicht denken, daß den larischen Wissenschaftlern auf Houxel die Entwicklung lange verborgen bleibt. Sie haben bessere Meßgeräte als wir, sie kennen sich in der Physik der stellaren Evolution besser aus als wir. Wenn sie merken, daß die Schätzungen der Kelosker falsch sind - um viele Jahre falsch! - werden sie die Genie-Elefanten sofort kaltstellen."

Genie-Elefanten, das war ein Ausdruck, der vor kurzem geprägt worden war und die Kelosker treffend bezeichnete:

als mathematisch-geniale und zugleich unbeholfene Geschöpfe. Der Name verriet das terranische Gemüt. Die Kelosker waren Wesen, vor deren unglaublicher Begabung man Achtung hatte, für die man - eben wegen ihrer Unbeholfenheit - jedoch gleichzeitig Mitleid empfand.

"Ich nehme an", bemerkte Killion Varmell, "Sie halten an Ihrem Plan fest, nach Houxel zu gehen."

"Je schneller, desto besser", antwortete Vanne. "Die Kelosker brauchen Hilfe."

"Wenn es nicht schon zu spät ist."

Vanne nickte.

"Bei Gelegenheit sagen Sie mir, wie Sie sich auf Houxel einschleusen wollen, nicht wahr?" schlug Varmell vor.

"Das liegt nicht in meiner Hand."

"Nicht in Ihrer? In wessen Hand sonst?"

"Die Kelosker haben darüber zu bestimmen. Sie sind informiert, daß ich komme. Sie haben sich eine Geschichte ausgedacht, die dafür sorgt, daß die Laren mich wenigstens landen lassen werden."

"Woher wissen Sie das?"

"Die Kelosker wissen, daß ich komme. Die Kelosker wissen, daß sie mich brauchen. Sie werden dafür sorgen, daß ich in ihre Nähe gelangen kann."

"Das ist eine sehr pauschale Hoffnung!"

"Nicht ganz so pauschal, wie Sie denken." Kershyll Vanne sah plötzlich auf, als sei ihm ein neuer Gedanke gekommen. "Wir müssen einen zweiten Funkspruch nach Houxel absetzen!"

"Warum?"

"Weil ich nicht sicher bin, ob die Kelosker den raschen Zerfall von Arcur-Beta bemerkt haben. Sie müssen darüber informiert werden. Denn in Kürze werden die Laren auf sie zukommen und fragen, wann mit der Entstehung des Schwarzen Loches zu rechnen sei."

Killion Varmell zuckte mit den Schultern.

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Ich habe von Gää die Anweisung mitgebracht, Ihnen weitgehend freie Hand zu lassen. Wenn die Laren uns orten, müssen wir eben verschwinden."

Er stand auf und verließ den Raum.

Sorgks mächtige Gestalt ruhte in einem schalenförmigen Sessel. Zwei seiner vier Augen waren auf das metallene, eiförmige Gebilde gerichtet, das vor ihm auf einem niedrigen Tisch lag.

Das Ei war das Kernstück eines Roboters vom Typ Vario-500, des einzigen seiner Art. Ein Wunderwerk der siganesischen Minimikrotechnik, das in der Maske Anson Argyris lange Zeit als Kaiser der Freihändler auf dem Planeten Olymp geherrscht hatte.

Der Vario-500 war an Bord des PLEYST gewesen und hatte sich vor kurzem auf Houxel eingeschleust, um den Keloskern zur

Seite zu stehen. Bei der Annäherung an den larischen Stützpunkt war er jedoch geortet worden. Er hatte daher seine Maske verdampft und im "Rohzustand" einen Orbit um Houxel eingeschlagen.

Durch simulierte elektronische Signale hatte er den Eindruck zu erwecken versucht, er sei ein bisher unbemerkter Bestandteil der uralten Anlage, die ein längst vergangenes Volk von Sternfahrern in der Terminatorzone von Houxel errichtet hatte.

Die List war geglückt. Die Laren hatten ihn eingebracht und den Keloskern zur Untersuchung übergeben. Tallmark, Llamkart, Sorgk und ihre Leute fanden bald heraus, was es mit dem metallenen Ei in Wirklichkeit auf sich hatte.

Der Vario-500 berichtete von der Anwesenheit eines gäanischen Raumschiffs in der Hektikzone. Unter den Keloskern rief diese Nachricht große Erleichterung hervor. Denn die Kelosker wußten wohl, daß ihre Denk- und Kombinationsfähigkeiten durch den Aufenthalt auf Goorn-II stark beeinträchtigt waren und daß ihnen das Konzept des Achtzig Jahresplans allmählich aus der Hand glitt.

Der Vario selbst hatte sich bemüht, den siebendimensionalen Denkern zu helfen. Aber er war ein von Menschen erschaffenes Produkt, und seine Denkfähigkeit reichte nicht über das hinaus, was ein intelligenter Mensch zu leisten vermochte. Er dachte schneller und präziser als ein Mensch - aber nicht anders.

Die Probleme der siebendimensionalen Mathematik waren ihm ein böhmisches Dorf.

In einer kurzen, bis auf wenige Nanosekunden gerafften Hyperfunk-botschaft - erzeugt und ausgestrahlt mit Hilfe des Mikrokoms, das zu den Bestandteilen des eiförmigen Körpers gehörte - hatte er die PLEYST auf seine Hilflosigkeit aufmerksam gemacht. Die PLEYST hatte prompt geantwortet.

Kershyll Vann, das Konzept, würde nach Houxel kommen.

Der Vario-500 war überrascht gewesen. Mit Hilfe des Plasmakonzentratzusatzes, der ein Teil seines "Gehirn" war, konnte er Emotionen empfinden. Die Überraschung war echt. Er hatte den Keloskern mitgeteilt, daß Hilfe unterwegs war.

Seitdem herrschte die Ruhe des Wartens. Die Kelosker gaben vor, sie seien noch immer mit der Untersuchung des Eis beschäftigt.

Die Laren ließen sie weitgehend in Ruhe. Allerdings glaubte Sorgk zu wissen, daß Germaar-Vonk, der larische Kommandant, allmählich mißtrauisch wurde. Schon mehrmals hatte er verfängliche Fragen gestellt, und nur mit letzter Anstrengung war es Sorgk und seinen Freunden gelungen, Antworten zu finden, die den Laren wenigstens vorübergehend zufriedenstellten. Jetzt hofften die Kelosker auf Kershyll Vann, den man ein Konzept nannte.

In seinem Mißtrauen hatte Germaar-Vonk es für nützlich erachtet, die Kelosker aus ihrem bisherigen, etwa 12 Kilometer entfernten Quartier in ein nähergelegenes umzusiedeln. Die larische Station, im Zwielficht der Terminatorzone gelegen, bestand aus drei Kuppelgebäuden, die die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks markierten. In einer der Kuppeln waren drei Stockwerke ausgeräumt worden, damit man die Kelosker darin unterbringen konnte.

Sorgk sah auf, als das Metallei sich zu rühren begann.

Der Orterkopf, in die Spitze des Eis eingelagert, wurde ein Stück weit ausgefahren. Eine menschliche Stimme erklang - eine der 48 Stimmen, über die der Vario-500 verfügte.

Der Kelosker hörte:

"Ich habe eine wichtige Nachricht empfangen, die ich dir sofort mitteilen muß."

Sorgk antwortete:

"Sprich-ich höre!"

Germaar-Vonk war begeistert.

Endlich hatte er den Beweis, den er brauchte! Raapon-Syns Funkspruch hatte ihn geliefert. Die Kelosker waren entweder Verräter, oder sie hatten ihre genialen Fähigkeiten verloren.

Auf keinen Fall durfte man sich bei der Planung der larischen Politik auf sie verlassen.

Germaar-Vonk störte es nicht, daß die Sonne Arcur-Beta sich in kürzester Zeit anstatt erst in Jahrzehnten in ein Schwarzes Loch verwandeln würde. Er hielt das eher für einen Vorteil.

Denn das Schwarze Loch wurde gebraucht, um den Zugang zur Galaxis der Zgmahkonen zu öffnen, und je eher das geschah, desto besser für die larische Invasionsflotte. Er hatte einen dementsprechenden Bericht abgefaßt und an Hotre-nor-Taak gesandt. In dem Bericht gab es keinen Hinweis auf das Versagen der Kelosker.

Nur im letzten Satz hatte Germaar-Vonk einen Vermerk angebracht, der lautete:

"Ich bitte, zu bemerken, daß damit unsere bisherige Planung völlig über den Haufen geworfen wird."

Nur mit Mühe hatte Germaar-Vonk die nötige Geduld für die Abfassung des Berichtes aufgebracht. Jetzt hielt er es nicht mehr länger auf. Ungeduldig drückte er den Rufknopf auf der Schaltleiste seines Arbeitsstischs.

Eine Bildfläche leuchtete auf und zeigte das Symbol der Robotwache. Gleichzeitig fragte eine Stimme: "Was befiehlt der Herr?"

"Einer der keloskischen Anführer ist sofort hierherzubringen", schnarrte Germaar-Vonk aufgeregt. "Sorgk, Tallmark oder Llamkart, einer von den dreien."

"Der Befehl wird sofort ausgeführt", versprach die Stimme.

Die Bildfläche erlosch. Ein paar Minuten vergingen. Germaar-Vonk starrte auf den großen Bildschirm, der anstelle eines Fensters in die Wand seines Arbeitsraums eingelassen war. Wie ein Fenster zeigte er das Gelände außerhalb der Kuppel: eine öde Steinwüste, beleuchtet von Sonnenlampen, die von hohen Metallmasten herabstrahlten. Außerhalb des Lichtkreises, den die Lampen erzeugten, war es finster. Houxel war eine luftleere Welt. Während eines Umlaufs um die Sonne Paarft, deren einziger Planet sie war, drehte sie sich nur einmal um die eigene Achse.

Das führte dazu, daß sie dem Zentralgestirn stets dieselbe Kugelhälfte zukehrte. Auf der hellen Seite von Houxel herrschten daher Temperaturen, bei denen Blei und Zinn schmolzen. Houxels Umlaufbahn war ausgeprägt elliptisch.

Daraus ergab sich, daß der Terminator - d.h. die Grenzlinie zwischen heller und dunkler Planetenhälfte - innerhalb einer schmalen Zwiellichtzone hin und her wanderte. Die Zwiellichtzone hatte eine heiße, also der hellen Kugelhälfte zugewandte, und eine kalte, d.h. an die dunkle Hälfte grenzende Seite.

Die Iarische Station lag etwa in der Mitte der letzteren. Wenn die Sonne über den Horizont trat, hüllten sich die drei Kuppelgebäude in Schirmfelder, die die mörderische Hitze absorbierten und die so gewonnene Energie den Speichern zuführten, aus denen sie selbst gespeist wurden.

Von der Größe her war Houxel ein Planetenriese.

Sein Äquatordurchmesser betrug fast 83.000 Kilometer. Der Horizont war weit. Die Schwerkraft betrug 1,62 Gravos. Im Innern der Gebäude milderten künstliche Schwerefelder den Sog der planetarischen Gravitation. Wenn sie hinaus ins Freie mußten,

trugen die Laren Raumschutzanzüge, die mit Anti-gravgeneratoren ausgestattet waren.

Das Leben auf Houxel war eintönig. Germaar-Vonk hatte die Abordnung hierher fast als Strafversetzung gewertet. Wer hier auf Houxel die Gesundheit seines Verstands bewahren wollte, der mußte eine Aufgabe haben, die ihn ganz und gar beschäftigte. Germaar-Vonk hatte sich selbst eine solche Aufgabe gestellt: nachzuweisen, daß die Kelosker entweder Verräter waren oder nichts taugten.

Der Türsummer ertönte.

"Vorwärts!" rief er.

Der Audioservo verwandelte das akustische in ein elektronisches Signal und öffnete die Tür. Die unförmige Gestalt eines Keloskers schob sich durch die Öffnung. Germaar-Vonk hatte große Schwierigkeit, die grobschlächtigen Geschöpfe auseinanderzuhalten. Dieser hier, vermutete er, war Sorgk. Aber er war seiner Sache nicht völlig sicher.

"Bist du Sorgk?" fragte er deswegen.

"Ja, der bin ich", antwortete der Kelosker.

Es gab in diesem Raum kein Sitzmöbel, das geeignet gewesen wäre, Sorgks mächtigen Körper aufzunehmen. Germaar-Vonk hielt es nicht für nötig, den Keloskern gegenüber Höflichkeit zu zeigen. Es machte ihm nichts aus, daß Sorgk stehen mußte.

"Wann, glaubst du, wird sich Arcur-Beta in ein Schwarzes Loch verwandeln?" fragte er.

Sorgk verriet weder Überraschung, noch Unsicherheit.

"Bevor dieser Planet einmal seine Sonne umrundet hat", antwortete er.

Germaar-Vonk sprang auf.

"Teufel auch!" schrie er unbeherrscht. "Nach eurem Plan hätte es noch ein paar Jahrzehnte dauern müssen!"

"Das ist richtig", gab Sorgk zu. "Es war uns nicht bekannt, daß sich Arcour-Beta in einer Zone hypertropher Instabilität befindet.

Wir haben das erst vor kurzem bemerkt. Die Instabilität ist dafür verantwortlich, daß der Zerfallsprozeß wesentlich schneller abläuft, als wir geplant hatten."

Germaar-Vonk kam sich leer und bloßgestellt vor. Das machte ihn noch wütender.

"Wenn eure Berechnungen derart unzuverlässig sind, kann man euch nicht brauchen!" schrie er.

"Wir haben nicht darum gebeten, nach Houxel gebracht zu werden", erinnerte ihn Sorgk. "Wir gehorchten Hotrenor-Taaks Befehl. Bevor du eine Entscheidung über unsere weitere Verwendbarkeit triffst, solltest du dich vielleicht mit ihm ins Benehmen setzen."

Germaar-Vonk kochte. Der Kelosker wußte über den Zusammenhang der Zuständigkeiten genau

Bescheid. In Wirklichkeit konnte Germaar-Vonk gar keine Entscheidung treffen. Er war ebenso an Hotrenor-Taaks Befehl gebunden, wie die Kelosker selbst.

Sorgk bemerkte, in welchem Gemütszustand sich der Lare befand. Germaar-Vonk stand zwar unter dem Befehl des Verkünders der Hetosonen; aber dennoch konnte er den Keloskern in mannigfacher Weise Schwierigkeiten zu bereiten, wenn er gereizt wurde. Sorgk beschloß, es der Demütigungen genug sein zu lassen. Er lenkte ein. Mit fast unterwürfiger Stimme, die der hervorragende Translator nuancengetreu übersetzte, sagte er:

"Im übrigen sind wir uns darüber im klaren, daß wir in diesem einen Punkt versagt haben. Wir bedauern das. Es gereicht uns zum Trost, daß der Plan des Verkünders der Hetosonen durch unser Versagen nicht gefährdet wird.

Im Gegenteil: die neue Entwicklung versetzt ihn in die Lage, viel eher als erwartet einen Zugang zur zgmahkonischen Galaxis zu finden."

Germaar-Vonk war schon halbwegs besänftigt. Aber Sorgk tat noch ein Übriges. Er fügte der Unterwürfigkeit eine Überraschung hinzu.

"Wir sind besorgt über unsere Unzulänglichkeit", erklärte er. "Wir fürchten, daß Ähnliches sich wieder ereignen könnte. Wir haben keine Erklärung für unser Versagen -außer vielleicht, daß wir heimatlos sind und das Schicksal der Heimatlosigkeit unsere Fähigkeiten beeinträchtigt. Auf jeden Fall sind wir bemüht, euch vor weiterem Schaden zu bewahren. Dieses Bemühen wird sicherlich erfolgreich sein, wenn du uns deine gütige Erlaubnis gibst, den Sieben-D-Mann bei uns aufzunehmen.

Germaar-Vonk blinzelte überrascht.

"Sieben-D-Mann! Was ist das?"

"Ein Terraner mit den Gaben eines Keloskergehirns", antwortete Sorgk ominös.

"Woher kommt er?"

"Aus Balayndagar - auf Irrwegen."

Sorgk gab mit Absicht solch knappe Antworten. Aufmerksam beobachtete er Germaar-Vonks zunehmende Erregung. Die Geschichte, die er zu erzählen hatte, ließ sich dem Laren um so leichter verkaufen, je aufgeregter dieser war.

"Wie kommt ein Terraner nach Balayndagar?" fragte Germaar-Vonk ungeduldig. "Wie kommt er zu einem keloskischen Gehirn? So sprich doch!"

"Du kennst unsere Geschichte?" fragte Sorgk. "Du weißt, wie Perry Rhodan die Kleingalaxis Balayndagar vernichtete und uns damit zu Heimatlosen machte?"

"Ich habe sie gehört", bestätigte der Lare. "Was aber hat der Sieben-D-Mann mit eurer Geschichte zu tun?"

"Viel", antwortete Sorgk. "Der Sieben-D-Mann ist unser Gschöpf. Er war ein Besatzungsmitglied der SOL, das wir eines Tages bei den Kämpfen in Balayndagar in unsere Gewalt bekamen.

Damals war das Schicksal von Balayndagar schon besiegelt. Wir wußten, daß unsere Galaxis sterben würde. Wir verlangten nach Rache. Wir waren zu schwach und militärisch zu ungeschult, als daß wir selbst etwas gegen den Feind hätten unternehmen können. Wir mußten ihn von innen heraus zerstören."

"Dazu benutzt ihr den Gefangenen?"

"Ja. Wir versahen ihn mit Fähigkeiten, die kein terranisches Gehirn besitzt. Wir statteten seinen Verstand mit den Gaben eines keloskischen Bewußtseins aus. Es war ein langwieriger und komplizierter Prozeß."

"Aber irgendwann müßtet ihr ihn wieder freilassen.

Irgendwann mußte er an Bord der SOL zurückkehren! Was garantierte euch, daß er dann nach eurem Plan verfahren werde?"

"Wir bauten einen hypnotischen Block in sein Gehirn. Wir formten sein Bewußtsein so, daß er gar nicht anders konnte, als nach unseren Wünschen zu handeln. Wir gaben ihm den posthypnotischen Befehl, die SOL mitsamt ihrer Besatzung zu zerstören."

Germaar-Vonk war sichtlich beeindruckt. Er schwieg eine Zeitlang. Dann bemerkte er:

"Aber es hat nicht funktioniert."

"Offenbar nicht", gab Sorgk zu. "Als die Behandlung abgeschlossen war, ließen wir den Mann frei. Auf einem Planeten, der in der Anflugrichtung der SOL lag. Er wurde

aufgenommen. Die Geschichte, die er vortrug, um seine lange Abwesenheit zu erklären, war lang und kompliziert. Wir hatten sie ihm eingegeben. Wahrscheinlich haben wir die terranische Mentalität falsch

eingeschätzt. Auf jeden Fall scheint Vannes Geschichte nicht überzeugt zu haben."

"Vannes?" fragte der Lare.

"Ja. Kershyll Vanne war sein Name - ein hochgewachsener, athletischer Terraner. Wir wissen, daß er zunächst festgenommen und in eine Gefängniszelle der SOL quartiert wurde. Mit der SOL kehrte er in diese Galaxis zurück. Es gelang ihm schließlich, sich zu befreien.

Er weiß, daß wir uns irgendwo in dieser Milchstraße aufhalten. Vor kurzem hat er den ersten Hinweis auf unseren Aufenthaltsort gefunden: den zerfallenden Neutronenstern, der offenbar nicht dem natürlichen Gang der Entwicklung folgt, sondern künstlich manipuliert wird. Für den Sieben-D-Mann war das ein deutliches Zeichen, daß hier Kelosker am Werke waren., Er machte sich auf den Weg und strahlte dabei Paramental-Signale ab.

Wir haben ihm noch nicht geantwortet. Hättest du mich nicht rufen lassen, hätte ich dich ohnehin um eine Unterredung gebeten.

Wir möchten den Sieben-D-Mann hier auf Houxel haben, damit er uns helfen kann. Dazu brauchen wir deine Erlaubnis."

Germaar- Vonk fühlte sich geschmeichelt. Außerdem faszinierte ihn die Geschichte von dem Terraner, der so manipuliert worden war, daß er die geistigen Fähigkeiten eines Keloskers besaß. Gab es vielleicht die Möglichkeit, daß er sich derselben Behandlung unterzog? Er fragte:

"Diese Manipulation eines menschlichen Verstandes - läßt sie sich leicht durchführen?"

"Ich sagte schon: es ist ein langwieriger und komplizierter Prozeß", antwortete Sorgk. "Hier ließe er sich überhaupt nicht durchführen. Es fehlen uns die Geräte, die zusammen mit unserer Galaxis vernichtet worden sind."

Germaar-Vonk war nur mäßig enttäuscht. Zwar hätte er sich gerne den komplexen Verstand eines Keloskers angeeignet - andererseits unterschätzte er nicht die Gefahr, die darin bestand, daß Sorgk und seine Genossen ihn während des Prozesses hätten in ihrem Interesse hypnotisch beeinflussen können.

"Wozu braucht ihr den Sieben-D-Mann?" wollte er wissen.

"Erstens kann er die Ergebnisse unserer Analysen überprüfen und feststellen, ob uns ein Fehler unterlaufen ist. Die hypertrophische Instabilität, in die Arcur-Beta eingebettet ist, wäre ihm zum Beispiel nicht entgangen. Er hätte uns sofort auf unseren Irrtum aufmerksam gemacht. Zweitens brauchen wir seine Hilfe in dem Augenblick, in dem das Schwarze Loch entsteht. Wir müssen zum richtigen Zeitpunkt an Bord eines Raumschiffs in der Nähe des

Schwarzen Loches sein und mit einer Reihe von Schaltungen dafür sorgen, daß das Loch sich tatsächlich in der Richtung zur Zgmahkonen-Galaxis öffnet. Diese Schaltungen können nicht vorgeplant und automatisiert werden. Sie müssen jede zu einem gewissen Zeitpunkt ausgeführt werden, der sich aus dem Ablauf des Ereignisses ergibt."

Sorgk wedelte mit den Hautlappen, die aus den Enden seiner flexiblen Arme wuchsen und ihm als Greiforgane dienten.

"Du weißt, wie unbeholfen wir mit solchen Dingen sind.

Die Natur hat uns zu Denkern, nicht zu Handelnden erschaffen. Wir hatten daran gedacht, einige von euren Leuten zu trainieren, so daß sie uns im entscheidenden Augenblick zur Seite stehen könnten. Das Problem wäre gewesen, daß sie nicht gewußt

hätten, was sie tun. Leute, die den Grund und das Ziel ihres Handelns nicht kennen, sind dazu geneigt, Fehler zu machen.

Es genügt aber ein einziger Fehler, um das gesamte Vorhaben zum Scheitern zu bringen. In dieser Lage kommt uns Vannes Hilfe zustatten. Er weiß, welche Schaltungen vorgenommen werden müssen und welche Wirkung sie erzielen. Er wird keine Fehler machen - und wenn ihm doch einer unterläuft, dann erkennt er ihn so rechtzeitig, daß er ihn neutralisieren kann, bevor irreparabler Schaden entsteht."

Sorgk schwieg. Alle vier Augen waren aufmerksam auf den Laren gerichtet. Schließlich sagte Germaar-Vonk:

"Du hast mich halbwegs überzeugt. Der Sieben-D-Mann soll kommen. Allerdings werde ich ihn einer eingehenden Prüfung unterziehen, bevor ich ihn euch überlasse."

"Das sollst du auch", antwortete Sorgk würdevoll. "Es muß alles seine Richtigkeit haben. In dieser schwierigsten Phase des Vorhabens können wir uns Mißtrauen nicht leisten."

2.

Kershyll Vanne hatte sich zurückgezogen. Er mußte nachdenken und mit sich ins reine kommen. Er hatte keine Möglichkeit, von den Keloskern zu erfahren, wie sie sich seine Ankunft auf Houxel vorstellten. Zwar besaß der Vario-500 die Möglichkeit, Hyperfunksprüche an die PLEYST abzusetzen.

Davon durfte jedoch nur in allergeringstem Umfang Gebrauch gemacht werden. Man mußte davon ausgehen, daß die Laren die Umgebung des Roboters scharf überwachten und jede von dem Vario-500 ausgehende Funkbotschaft abfingen. Der Roboter hatte sich, seitdem er auf Houxel gelandet war, erst zweimal gemeldet.

An Bord der PLEYST war man darüber informiert, daß er seine Maske hatte verdampfen müssen und eine Rolle als Bestandteil der alten Sternfahrerstation spielte. Ob die Laren seinen Trick endgültig geschluckt hatten, darüber wußte man nichts.

Ich muß davon ausgehen, plädierte Kershyll Vanne vor den sechs anderen Bewußtseinen in seinem Innern, daß der Vario-500 mich den Kelos-kern geschildert hat. Die Kelosker werden sich wohl nur in etwa ausmalen können, was für eine Art von Wesen ich bin. Aber da ihnen der Vario meine Hilfe anbietet, müssen sie zu der Überzeugung kommen, daß ich Fähigkeiten besitze, mit denen sich die ihrigen ergänzen lassen.

Es wird den Keloskern nicht schwerfallen, einen Fall zu konstruieren, der meine Existenz erklärt, argumentierte er weiter. Dieser Fall wird so aussehen, daß sich aus ihm automatisch und folgerichtig ergibt, warum ich mich plötzlich in der Nähe von Houxel befinde und auf dem Weg zu den Keloskern bin.

"Die Kelosker und du - ihr seid Freunde seit den Tagen von Balayn-dagar", drang eine Folge von Gedankenimpulsen aus den Tiefen des

Konzeptbewußtseins. Das war Jost Seidels "Stimme". "Wir sind Freunde", bestätigte Kershyll.

"Es ist keine natürlich gewachsene Freundschaft", meldete sich eine andere Stimme zu Wort. Kershyll erkannte Ankameras Denkmuster. "Du bist das Geschöpf der Kelosker."

"Das ist richtig. Einst war ich ein ganz normaler Mensch - ein Besatzungsmitglied der SOL. Die Kelosker präparierten mich, sie machten ein anderes Wesen aus mir."

Wie immer, empfand er Begeisterung, als er erkannte, daß er auf dem Wege war, die richtige Lösung zu finden. Das Zusammenspiel der sieben Bewußtseine, die in seinem Körper vereint waren, ergab eine derartige Vielfalt der Denk- und

Kombinationsmöglichkeiten, daß jedes Problem im Handumdrehen analysiert und Tausende von Lösungswegen untersucht und auf ihre Verwendbarkeit geprüft werden konnten. Unfehlbar erkannte das Gemeinschaftsbewußtsein die optimale Lösung.

Sie wurde gefunden im Dialog der Einzelbewußtseine. Das Ganze hatte etwas Leichtes, Spielerisches an sich, das Kershyll Vanne jedesmal von neuem überraschte. Früher war das anders gewesen. Kershyll Vanne kannte die Geschichte seiner Entstehung, seines Werdens. Er war das Geschöpf von ES, der Superintelligenz, die es unternommen hatte, zwanzig Milliarden Menschen, Bewußtseine und Körper, vor einer tödlichen Gefahr zu retten.

ES hatte die geistige und körperliche Substanz der auf Terra lebenden Menschheit in sich aufgenommen, als die Erde in den Schlund zu stürzen drohte.

Daraus waren für ES Schwierigkeiten entstanden. Die Menge der aufgenommenen Substanz war zuviel - selbst für ein Überwesen. ES stand unter innerem Druck. Wenigstens ein Teil der Substanz mußte wieder freigegeben werden.

ES entwarf die Idee der Konzepte. Aber noch bevor es dazu kam, daß Konzepte bewußt von ES gestaltet wurden, lösten sich die ersten Körper- und Bewußtseinsgruppierungen spontan aus der Gesamtheit des Überwesens. Das waren freie, unkoordinierte Gruppen von Bewußtseinen, von denen keines die Oberhand hatte, so daß sie einander bald verwirrten und weder Weg noch Ziel fanden. Als Schemen irrten sie im Weltall umher und würden selbst in Jahrzehntausenden nicht lernen, sich eine Aufgabe zu stellen und sie bis zur Lösung konsequent zu verfolgen.

Anders war es mit den Konzepten, die ES bewußt erschuf. Da herrschte Ordnung. Um die Verwirrung der Teilbewußtseine zu verhindern, sorgte ES dafür, daß die Bewußtseine, die zu einem Konzept gehörten, nicht allzu leicht miteinander kommunizieren konnten. Lange Zeit hatte sich Kershyll Vanne mit seinen Mit-bewußtseinen nur über mentale Relais, nicht aber direkt verständigen können.

ES hatte aber auch dafür gesorgt, daß diese Restriktion sich lockerte, sobald das Konzept unter Beweis gestellt hatte, daß es funktionsfähig war.

Allmählich hatte Kershyll Vanne begonnen, unmittelbar Gedankenimpulse von seinen Mitbewußtseinen zu empfangen - und sie von ihm. Es war ihnen allen ein Bedürfnis gewesen, an dieser Entwicklung weiter zu arbeiten.

Es hatte lange Wochen gedauert. Aber schließlich war es ihnen gelungen, sich frei miteinander zu verständigen. Das erst war die eigentliche Geburtsstunde des Konzepts Kershyll Vanne - eines Wesens, das aus sieben frei miteinander kommunizierenden Bewußtseinen bestand.

Zuerst hatte Kershyl Vanne die Beschränkungen, die der Verständigung mit den anderen während der ersten Wochen seines Daseins auferlegt waren, für überflüssig, sogar grausam gehalten. Jetzt erst, zurückblickend, wußte er, daß sie notwendig gewesen waren. Die spontan entstehenden Konzepte hatten mit der Verständigung der Teilbewußtseine untereinander von Anfang an keine Schwierigkeit gehabt -und was war aus ihnen geworden!

Eine Mentalstimme schreckte ihn aus der Nachdenklichkeit.

"Der Zweck", meldete sich Albus Kmunah. "Diese Präparation muß irgendeinen Zweck gehabt haben."

"Rache natürlich", antwortete An-kamera. "Die Kelosker wollten sich an der Besatzung der SOL dafür rächen, daß sie die Galaxis Balayndagar zerstört hatte."

"Kelosker sind nicht rachsüchtig, wie man uns gesagt hat", gab Hito Guduka zu verstehen.

"Sie entdecken die Rachsucht schon, wenn man ihnen die eigene Galaxis zerstört", bemerkte Indira Vecculi spitz.

"Sie hat recht", erklärte Pale Dorikvent burschikos.

"Die Vernichtung der Heimatgalaxis rechtfertigt Rachsucht selbst bei dem Friedlichsten."

Kershyl Vanne lauschte amüsiert. Indira Vecculi und Pale Donkvent waren die beiden Extreme des Konzepts. Indira Vecculi hatte das Leben einer bis zum Exzeß korrekten und bis- zur Häßlichkeit unweiblichen Wissenschaftlerin gelebt.

Sie war noch immer äußerst korrekt und verstand es, Emotionen bis an die äußerste Grenze ihres Bewußtseins zu verdrängen.

Pale Donkvent war das gerade Gegenteil. Von Korrektheit und Verantwortlichkeit war bei ihm wenig zu bemerken. Er hatte gern getrunken - und trank noch heute gern, wenn er einmal die Funktion des leitenden Bewußtseins im Konzept übernahm.

Er hatte zu seinen körperlichen Lebzeiten manches nicht ganz gerade Ding gedreht und hatte entsprechende Neigungen in sein Dasein als Konzeptbestandteil herübergerettet.

Normalerweise reagierte Indira Vecculi pikiert, wenn ihr in einem "Gespräch" von Pale Donkvent Unterstützung zuteil wurde. Sie hielt den Umgang mit Pale für unter ihrer Würde und hatte des öfteren betont, sie verstehe ES nicht, das ausgerechnet sie mit einem "solchen Mann, der von Verantwortung nur eine vage Vorstellung hat", zusammen in ein Konzept sperrte.

Diesmal jedoch sträubte sie sich nicht. Das war ein Beweis dafür, daß das Konzept funktionierte. Es ging um wichtige Dinge.

Da hatten persönliche Abneigungen zu schweigen.

Kershyl Vanne resümierte:

"Ich bin ein Geschöpf der Kelosker - entstanden aus einem Mitglied der SOL-Besatzung, von den Keloskern verwandelt in ein irgendwie höhergeartetes Gebilde und mit der Aufgabe versehen, mich an der SOL für die Zerstörung der Kleingalaxis Balayndagar zu rächen. Soweit ist alles klar. Das scheint die einzig akzeptable Lösung. Aber wie geht es weiter? Wie kam ich in diese Milchstraße? Warum habe ich die SOL nicht vernichtet?"

"Weil man dich durchschaute!" rief Jost Seidel. "Mensch - an Bord der SOL, da haben die doch Geräte und Instrumente und Mutanten, die alles durchschauen. Sie sind dir einfach auf die Schliche gekommen!"

"Du wurdest unschädlich gemacht und eingesperrt", fügte Albus Kmunah hinzu. "Man hätte dich getötet, als man hinter deine Pläne kam. Aber man wollte dich untersuchen und herausfinden, was die Kelosker aus dir gemacht hatten."

"Und dann?" forschte Kershyl Vanne.

"Du benutztest die erste Gelegenheit, um von der SOL zu fliehen. Mit deinen Fähigkeiten war das nicht schwer. Du wolltest nur nicht in irgendeiner unbekannten Galaxis oder gar im Leerraum von Bord gehen. Du wartetest darauf, bis die SOL in die heimatliche Milchstraße zurückkehrte. Dann schlugst du zu. Du nahmst dir eine Space-Jet und verschwandest."

"Aha", meinte Kershyl: "Weil es an Bord der PLEYST auch Space-Jets gibt."

"Natürlich", antwortete Kmunah leicht ungnädig. "Aber selbst so ist die Sache noch schwierig genug. Das Fahrzeug muß richtig aussehen."

"Detail!" beschwerte sich Ankamera. "Wie kommt Kershyl dazu, die Kelosker ausgerechnet auf Houxel zu suchen?"

"Das ist einfach", sagte Hito Guduka, früher Totalenergie-Ingenieur. "Kershyl hat den sterbenden Neutronenstern entdeckt."

Er reagiert auf so ungewöhnliche Weise, daß man die Handschrift der Kelosker deutlich erkennen kann."

"Das ist richtig und die einzige plausible Erklärung", pflichtete Pale Donkvent bei. Er war Ultraphysiker und verstand von solchen Dingen etwas. "Die charakteristischen Strahlungen von Arcur-Beta sind hyperschnell über mehrere Tausende von Lichtjahren hinweg einwandrei zu empfangen und zu identifizieren. Kershyll wird keine Schwierigkeiten haben, zu erklären, warum er ausgerechnet in der Nähe von Arcur nach seinen Freunden sucht."

"Überdies", ergänzte Ankamera. "wird er sich durch Paramental-Sendung bei den Keloskern angemeldet haben. Das ist die Weise, wie sie miteinander über große Entfernungen kommunizieren. Daher wissen die Kelosker von seiner Ankunft, und daher weiß Kershyll, daß sie sich auf Houxel befinden. Denn sie haben ihm selbstverständlich geantwortet."

"Sonst noch was?" fragte Kershyll.

Er bekam keine Antwort.

Die Lösung war gefunden, die weitere Vorgehensweise lag fest.

Das, was Ankamera als "Detail" zunächst beiseite geworfen hatte, erwies sich letztlich als die größte Schwierigkeit im Rahmen des Gesamtvorhabens. Die Space-Jets, die die PLEYST an Bord hatte, waren keineswegs identisch mit den Fahrzeugen gleichen Typs, die die SOL mit sich führte. Die Frage war, wie weit die Laren über solche Dinge Bescheid wußten.

Als Killion Varmell diese Frage stellte, antwortete Kershyll Vanne:

"Wir wissen es nicht. Daher müssen wir annehmen, sie wissen alles -bis in die kleinste Einzelheit."

Varmell furchte die Stirn.

"Dann vergessen Sie am besten das ganze Ding", brummte er. "Wir sind ein Kreuzer im Einsatz, keine fliegende Werft. Wir haben die Mittel nicht, Ihre Space-Jet so herzurichten, als käme sie von der SOL."

Kershyll Vanne lächelte.

"Bedenken Sie, daß die Laren erwarten, einem Genie zu begegnen. Einem Wesen wie mir muß die Standardausstattung einer Space-Jet unbeholfen und unzulänglich vorkommen. Ich habe selbstverständlich Umbauten an dem erbeuteten Fahrzeug vorgenommen."

Varmell nickte.

"Das ginge. Ob die Umbauten allerdings eine Funktion haben werden, die Ihrer Genialität entspricht, möchte ich wohl bezweifeln."

"Lassen Sie sie immerhin vornehmen!" empfahl ihm Kershyll Vanne gutgelaunt. "Es wird letzten Endes darauf ankommen, daß sie überhaupt vorhanden sind. Und auf ein paar ganz prägnante Einzelheiten, die die Laren ablenken."

Varmell sah ihn mißtrauisch an.

"Was für Einzelheiten zum Beispiel?"

"Sie kennen meinen Plan. Ich bin von Bord der SOL geflohen, sobald die SOL diese Milchstraße erreichte. Die Treibstofftanks der SOL und ihrer Bordfahrzeuge wurden zuvor im Mahlstrom aufgefüllt. Sie wissen -und die Laren wissen es auch -, daß die Isotopenverhältnisse nicht in allen Galaxien gleich sind. Sie variieren sogar sehr stark."

"Worauf wollen Sie hinaus?"

"Dort, wo die SOL auftankte, war das Isotopenverhältnis leichter zu schwerem Wasserstoff, anders als hier."

"Wozu soll das gut sein? In den Treibstofftanks herrscht eine Temperatur von mehreren Millionen Grad. Das Verhältnis von

leichtem zu schwerem Wasserstoff ergibt sich allein aus der Temperatur."

"Da täuschen Sie sich aber!" erwiderte Kershyll Vanne. "Die Tanks werden volumetrisch gefüllt. Man leitet ein gewisses Volumen - nicht eine gewisse Masse! - an Wasserstoff in sie hinein und verwandelt den Wasserstoff dann im Plasma. Wenn dieses Volumen aus einem Reservoir entnommen wurde, in dem das Wasserstoff-Isotopenverhältnis anders ist als in dieser Milchstraße, dann befinden sich in einem Treibstofftank nach der Plasmakonversion entweder mehr oder weniger Wasserstoffkerne - je nachdem, wie sich das Isotopenverhältnis von dem hiesigen unterscheidet."

Killion Varmell dachte ein paar Sekunden darüber nach. Dann gab er Kershyll Vanne recht.

"Wir werden das machen", sagte er. "Wir werden außerdem dafür sorgen, daß die Hülle so aussieht, als hätten Sie sich schon ein paar hundert Lichtjahre weit ohne Wartung in der Gegend herumgetrieben."

"Verstauen Sie in Winkeln ein paar Gegenstände, die mit dem Namen , SOL gekennzeichnet sind", bat

Vanne. "Das wird helfen."

"Richtig, das wird helfen", brummte Varmell. "Allerdings nur, wenn die Laren Sie wirklich auf Houxel landen lassen."

"Sie werden es tun", versprach Kershyll Vanne.

Einige Tage lang stand etwa ein Drittel der roten Sonnenscheibe über dem Horizont der larischen Station und sandte mörderische Hitze über die drei Kuppeln. Die Schutzschirme waren aufgefahren worden.

Als die Scheibe endlich wieder zu sinken begann und fast schon hinter dem Horizont verschwunden war, registrierte der Ort, der im höchsten Geschoß der nördlichen Kuppel untergebracht war, einen starken energetischen Impuls. Die Analyse ergab, daß das Signal von einem aus dem Linearraum materialisierenden Fahrzeug herrührte. Die Materialisierung hatte in geringer Entfernung stattgefunden - nicht weiter als ein paar Lichtstunden von Houxel entfernt. Damit schien festzustehen, daß der Unbekannte auf Houxel zielte.

Nach kurzer Suche erfaßte der Ort auch das Fahrzeug selbst. Es war von geringer Masse, ein sehr kleines Raumschiff anscheinend. Und es bewegte sich geradlinig auf Houxel zu.

Etwa um dieselbe Zeit verlangte der Kelosker Sorgk dringend, den larischen Kommandanten zu sprechen. Germaar-Vonk, der es für nützlich hielt, den Keloskern gegenüber ab und zu seinen Rang herauszukehren, ließ Sorgk durch seinen Stellvertreter bedienen. Sorgk berichtete aufgeregt, der 7-D-Mann müsse sich irgendwo in der Nähe befinden. Man habe seine Paramentalimpulse empfangen, mit denen er seine Landung ankündigte.

Germaar-Vonk hatten nun eine Erklärung für das unerwartete Auftauchen eines fremden Fahrzeugs. Sie hatten das kleine Raumschiff zwar schon mit der angekündigten Ankunft der 7-D-Mannes in Verbindung gebracht.

Aber jetzt erst hatten sie Gewißheit. Und diese Gewißheit war auf solche Art und Weise entstanden, daß das Mißtrauen, das Germaar-Vonk im Zusammenhang mit dem Ankömmling empfand, ein wenig abgebaut wurde. Denn die Kelosker besaßen in ihrem Quartier derzeit kein Ortungsgerät, und wenn sie von der Ankunft des 7-D-Mannes wußten, dann nur, weil es tatsächlich eine paramentale Verbindung gab. Ganz so, wie Sorgk es zuvor beschrieben hatte.

Als die rote Sonne Parft vollends untergegangen war und die Schutzschirme wieder abgeschaltet werden konnten, da erschien

am schwarzen Firmament über der Terminatorzone eine leuchtendroter Punkt, der sich gemächlich auf die larische Station zubewegte.

Inzwischen hatte Germaar-Vonk veranlaßt, daß dem Fremden mitgeteilt wurde, er nähere sich einem larischen Stützpunkt und habe an einem genau bezeichneten Ort etwa einen Kilometer östlich der Station zu landen. Es hatte nur eine Sprechverbindung mit dem Fremden gegeben. Die Aufzeichnung des Gesprächs war in aller Eile vorgenommen worden. Aus dem Verhalten der Stimme des Fremden ließ sich entnehmen, daß er zwar überrascht, aber nicht beeindruckt gewesen war, hier einen larischen Stützpunkt zu finden. Er hatte nach seinen Freunden, den Keloskern, gefragt. Man hatte ihm geantwortet, sie seien hier.

Er hatte verlangt, sie sofort nach seiner Landung zu sehen.

Die Antwort auf diese Forderung war eher hinhaltend gewesen.

"Ich bin auf der Suche nach Freunden", antwortete Kershyll Vanne der Stimme, die offensichtlich auf dem Umweg über einen Translator in seinen Empfänger gelangte.

Denn der, der sich zuvor als Lare identifiziert hatte, sprach ein akzentfreies Inter-kosmo - eine Kunst, die Laren nur selten beherrschten, wie Kershyll Vanne erfahren hatte.

"Welche Freunde?" fragte der Lare.

"Wenn du ein Lare bist, mußt du sie kennen", antwortete Vanne. "Ihr Volk gehört zum Konzil, wie ich erfahren habe. Sie nennen sich Kelosker. Ich bin auf der Spur ihrer Mentalsignale, und diese Spur führt auf euren Planeten zu."

Mit Schrecken registrierte er, daß auch der Verstand eines Konzepts anfällig für menschliche Flüchtigkeit war. Um ein Haar hätte er "auf Houxel zu" gesagt.

"Es sind einige Kelosker hier", bekannte der Lare.

"Kennst du ihre Namen?" fragte Vanne mit überzeugend gespielter Aufregung. "Ist Sorgk darunter. Sind Tallmark und Llamkart in eurem Stützpunkt?"

Die Stimme aus dem Translator ließ nicht erkennen, ob der Lare überrascht war. Immerhin dauerte es zwei Sekunden länger als sonst, bis seine Antwort kam:

"Die drei Genannten befinden sich auf Houxel."

"Houxel? Nennt ihr dies Welt so? Ich möchte meine Freunde sofort nach der Landung sehen!"

"Das wird sich vielleicht machen lassen", sagte der Lare zurückhaltend.

"Was heißt: vielleicht machen lassen? Ich muß sie sehen!"

"Warum?"

"Sie sind meine Freunde, verstehst du denn nicht? Ich habe einen Auftrag von ihnen erhalten, den ich nicht ausführen konnte. Ich bin ihnen Rechenschaft schuldig. Deswegen muß ich mit ihnen sprechen!"

"Ich dachte, du könntest dich auf paramentalem Wege mit ihnen unterhalten?" fragte der Lare hinterhältig.

"Was ist schon ein paramentaler Kontakt", antwortete Kershyll Vanne wegwerfend. "Man kann sich gegenseitig identifizieren, man tauscht ein paar kümmerliche Gedanken aus. Mehr ist nicht drin. Nein, mein Freund - zu einem richtigen Gespräch muß man einander gegenüberstehen."

"Wir werden sehen, was sich tun läßt", lautete die Antwort, und damit war das Gespräch beendet.

Der Landeort war Kershyll Vanne zuvor bezeichnet und durch einen Peilstrahl markiert worden. Er lag nur eine kurze Strecke östlich der aus drei Kuppeln bestehenden Station. Auf dem Infrarotbild erkannte Vanne die Terminatorzone. An ihrem westlichen Rand leuchtete sie so grell, daß sie vor kurzer Zeit

noch von Parfts sengenden Strahlen beschienen worden sein mußte.

Der Landepunkt lag nach der anderen Seite hin - dorthin, wo auch die Infrarotaufnahme die Schwärze der Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt zeigte.

Kershyll Vanne war befriedigt. Aus der Reaktion des Laren ging hervor, daß sein Plan für die Landung auf Houxel im großen und ganzen richtig war. Man erwartete ihn. Aber man war mißtrauisch. Man würde ihn nicht sofort mit den Keloskern zusammenbringen.

Es würde ein Verhör geben. Er fürchtete sich nicht davor - es sei denn, es würde dabei parapsychische Methoden angewendet. Dagegen konnte er sich verwahren.

Er würde darauf verweisen, daß seine besondere Begabung eine Parapsi-Belastung nicht ertragen konnten. Die Kelosker mochten den Laren das bestätigen. Immerhin war er ihr Geschöpf.

Anderen Fragen wollte er sich getrost stellen. In der Analyse, die er mit den anderen sechs Bewußtseinen durchgeführt hatte, war klar geworden, daß die Kelosker bei der Schilderung seiner Herkunft, seines Wesens und seines Auftrags jegliches Detail vermieden hatten. Das war einfach ein Gebot der Klugheit.

Die Laren waren nicht in der Lage, Fangfragen zu stellen.

Er würde sich auch eine psycho-physikalische Untersuchung gefallen lassen. Dabei würden die Laren feststellen, daß es in seinem Bewußtsein in der Tat anders zugeht als in normalen menschlichen Bewußtseinen. Das konnte nur nützlich sein.

Kershyll Vanne dirigierte die Space-Jet mit der Bezeichnung SJ 38 -denn eine solche gab es an Bord der SOL - auf den markierten Landepunkt zu. Als er aufsetzte, war er guten Mutes, daß das Problem, mit larischer Zustimmung zu den Keloskern zu gelangen, schon zu drei Vierteln gelöst sei.

Als die Aggregate ausgeschaltet waren, durchdrang die natürliche Schwerkraft des Planeten das Innere der Space-Jet und riß Kershyll Vanne fast zu Boden. Er war auf dem Weg zu der kleinen Kammer gewesen, in der die Raumanzüge aufbewahrt wurden.

Mit Mühe schleppte er sich vollends dorthin und legte eine der Monturen an. Er schaltete den Antrigravzusatz ein und regulierte ihn so, daß er das natürliche Gravitationsfeld auf einen Wert von einem Gravo herabmilderte.

Auf dem großen Bildschirm sah er ein rundes Gleitfahrzeug sich der Space-Jet nähern. Es hielt unmittelbar vor dem Kleinraumschiff. Ein Luk fuhr auf und gab Vanne zu verstehen, daß man ihn auffordere, von Bord zu gehen und in den Gleiter zu steigen. Er verzichtete auf eine Waffe. Die Laren hätten sie ihm ohnehin abgenommen.

Er glitt aus der Mannschleuse und gewährte drei Laren, die soeben aus dem Gleiter gestiegen waren. Er ging auf sie zu. In seinem Helmpempfänger hörte er eine Stimme, die Interkosmo mit schwerem Akzent sprach:

"Steig ein! Du wirst drinnen erwartet."

Die drei Laren setzten sich daraufhin in Bewegung. Sie machten einen Bogen um ihn und näherten sich der Space-Jet. Kershyll Vanne sah sie durch die Mannschleuse einsteigen.

Er schob sich durch das Luk. Die Öffnung schloß sich hinter ihm. Luft zischte. Dann öffnete sich ein zweites Luk. Er blickte in das hell erleuchtete Innere des Fahrzeugs. Zur linken Hand saß der Pilot an seinen Kontrollen. Der neue Fahrgast schien ihn nicht zu interessieren; Er drehte sich nicht einmal um.

Auf einer der Bänke, die im eigentlichen Fahrgastraum hintereinander aufgereiht waren, saßen zwei Laren. Sie trugen

Schutzanzüge, hatten jedoch die Helme geöffnet. Kershyll Vanne tat es ihnen gleich. Er öffnete den Helmverschluß und schob die durchsichtige Blase des Helms, die sich nach dem Öffnen des Verschlusses zusammenfaltete, wie eine Kapuze auf den Rücken.

Die Laren starrten ihn an. Er starrte zurück. Nach einer Weile begann er zu grinsen und sagte:

"Eure Begrüßungszeremonie ist einfallslos."

Die Laren waren von unterschiedlicher Gestalt. Der eine - er schien der ältere zu sein - war kurz und stämmig gebaut.

Der andere dagegen war ganz un-larisch schmal und schien seinen Genossen um wenigstens einen Kopf zu überragen.

Beide Männer hatten darauf verzichtet, ihr kupferrotes Haar zu der zeremoniellen larischen Nestfrisur zu drapieren.

Der ältere Lare antwortete auf Kershyll Vannes spöttischen Vorwurf:

"Fremde muß man sich genau ansehen - besonders wenn man nicht weiß, woher sie kommen."

"Ich bin bereit, dir die Geschichte meiner Irrfahrt zu erzählen", bot Vanne sich an.

"Ich werde sie hören. Wie nennst du dich?"

Kershyll Vanne nannte seinen Namen.

"Ich bin Germaar-Vonk, der Kommandant der Station", stellte der Lare sich vor. "Und dieser hier ist Ladam-Tar. Du würdest ihn einen Psychophysiker nennen. Er hat die Aufgabe, dich zu untersuchen. Du wirst dich hoffentlich nicht dagegen sträuben."

Kershyll Vanne lächelte vergnügt. "Er mag sich in acht nehmen!" riet er dem Wissenschaftler. "Mein Bewußtsein ist von besonderer Art. Es ist gefährlich, ihm allzu nahe zu kommen. Und wer sind die Leute, die sich da draußen mit meinem Fahrzeug zu schaffen machen?" "Das ist Fareydon-Par mit zwei seiner Spezialisten. Fareydon-Par ist ein Experte in allem, was mit der terranischen Technologie zusammenhängt. Er wird uns sagen, ob dein Raumschiff wirklich die Reise hinter sich hat, von der du berichtest."

"Vertrauen ist nicht deine starke Seite, wie?" spottete Kershyll Vanne.

"Vertrauen am falschen Platz ist wie der Holzwurm in der Lanze des Kriegers", zitierte Germaar-Vonk ein altes larisches Sprichwort.

Dann wandte er sich an den Piloten. In einer Sprache, die Kershyll Vanne nicht verstand, gab er ihm einen Befehl. Der Gleiter setzte sich in Bewegung.

Der Raum war halbdunkel und von fremdartigen Geräten erfüllt. Kershyll Vanne lag ausgestreckt auf einer Liege. Er hatte die Schutzmontur abnehmen müssen. Über seinem Kopf schwebte ein schüsselförmiges Gebilde, mit der Höhlung nach unten. Darin befanden sich, überlegte Vanne, die Sonden, mit denen sein Bewußtsein untersucht werden sollte.

Im Halbdunkel hantierte Ladam-Tar mit zwei Helfern.

Ein helles Summen erklang. Ladam-Tar kam auf die Liege zu.

"Wir beginnen jetzt", sagte er in fast akzentfreiem Interkosmo.

"Du wirst nichts spüren-höchstens einen kleinen Schmerz, wenn die Anlage wieder abgeschaltet wird."

Kershyll Vanne hielt es nicht für nötig, darauf zu antworten.

Er starrte hinauf in die Höhlung der metallenen Schüssel. Die sieben Bewußtseine des Konzepts waren ruhig und gelöst. Ladam-Tar würde ein scharfes Bild bekommen.

Das Summen wurde intensiver, durchdringender. Minuten strichen dahin. Ladam-Tar und seine Helfer waren mit ihren Instrumenten beschäftigt. Einmal hörte Kershyll Vanne jemand

einen halblauten Ruf ausstoßen, wahrscheinlich vor Überraschung.

Etwa eine halbe Stunde hatte Vanne so gelegen, da gab Ladam-Tar mit lauter Stimme einen Befehl. Fast im selben Augenblick empfand Vanne einen stechenden Schmerz im Gehirn. Sein Bewußtsein verkrampfte sich. Er hatte das Gefühl, er müsse sich wehren. Ladam-Tar muß sich getäuscht haben, schoß es ihm durch den Verstand. Ein normales Bewußtsein hätte nur geringen Schmerz empfunden, aber nicht das meine!

Das Stechen ließ schließlich nach. Die Verkrampfung löste sich. Gleichzeitig aber spürte Kershyll Vanne, daß er handlungsunfähig geworden war. Eine mentale Stimme in seiner unmittelbaren Nähe rief:

"Laß den Unsinn, Donkvent! Du bringst uns nur in Gefahr!"

Das war Ankamera, die da sprach.

"Unsinn, mein Täubchen", antwortete Pale Donkvent. "Ich weiß genau, was ich tue!" ,

Entsetzt erkannte Kershyll, was geschehen war. Pale Donkvent hatte die Sekunde ausgenützt, in der das herrschende Bewußtsein, nämlich Kershyll Vannes, gegen den bohrenden Schmerz kämpfte. Er hatte Kershyll beiseite geschoben und sich selbst zum Lenker des Konzepts gemacht. Ähnliche Streiche hatte er in der Vergangenheit oft gespielt. Erst im Laufe der fortschreitenden Konsolidierung des Konzepts war es gelungen, Pale Donkvents Extratouren mehr und mehr einzuschränken.

Kershyll Vane war hilflos. Er wußte aus Erfahrung, daß es am sichersten war, widerspruchslos mit Pale Donkvent zusammenzuarbeiten. Er hatte irgend etwas vor. Wenn er es erreicht hatte, würde er die Lenkung freiwillig wieder abgeben.

Ladom-Tar stand vor der Liege. Seine Augen waren unnatürlich groß. Staunend, fast fassungslos, starrte er die menschliche Gestalt an, die vor ihm lag.

Da schwang Pale Donkvent sich auf. Nicht gerade sanft schob er den Laren beiseite und sprang von der Liege herab.

"Ich hoffe, du weißt jetzt alles, was Germaar-Vonk von dir wissen will", sagte er grob.

"Du bist... du bist... ein Wesen mit sieben... sieben Bewußtseinen!" stammelte Ladom-Tar.

Pale Donkvent grinste ihn spöttisch an, während er die Schutzmontur überstreifte.

"Klar doch!" rief er. "Ich bin der unnachahmbare Sieben-D-Mann!"

Die Bezeichnung hatte er willkürlich gewählt. Sie bot sich förmlich an. Daß sie mit dem Namen, den die Kelosker ihrem Geschöpf gegeben hatten, übereinstimmte, war an sich unerheblich.

Auf Ladom-Tar jedoch machte die Übereinstimmung einen tiefen Eindruck.

"Ganz so, wie Sorgk es sagte!" staunte er.

Pale Donkvent, der inzwischen seine Garderobe beendet hatte, trat auf den Laren zu und legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter.

"Hör zu, mein Junge! Du mußt mir einen Gefallen tun. Ich brauche einen kräftigen Schluck! Ihr Laren haltet nicht viel von meinem Wunder-elixir, also wird es hier in der Station nichts davon geben. Ich muß an Bord meines Raumschiffs. Wirst du Lärm schlagen, wenn ich gehe?" Ladom-Tar war verwirrt. "Ich darf dich nicht gehen lassen!" protestierte er. "Germaar-Vonk ..."

"Er braucht von der Sache nichts zu wissen. Wenn du deiner Sache nicht sicher bist, begleite mich doch!"

Ladom-Tars Widerstand wurde geringer.

"Ja, so könnte es vielleicht gehen", meinte er unsicher.

"Wir sind in ein paar Minuten wieder zurück", ermunterte ihn Pale Donkvent.

"Also gut..."

"Siehst du! Ich wußte doch, daß du ein vernünftiger Junge bist."

Ladom-Tar besprach sich kurz mit seinen Helfern. Dann brach er mit dem Terraner zusammen auf. Durch einen schmalen Antigravschacht fielen sie in einen unterirdischen Abstellraum, in dem sich mehrere kleine Gleitfahrzeuge befanden. Ladom-Tar hatte sich inzwischen ebenfalls einen Raumanzug übergestreift. Willig setzte er sich ans Steuer und dirigierte das Fahrzeug eine Rampe hinauf in eine geräumige Schleuse. Der Druckausgleich wurde innerhalb weniger Sekunden hergestellt. Dann schoß der Gleiter in die Dunkelheit der Terminatorzo-ne hinaus.

Gemeinsam kletterten Ladom-Tar und Pale Donkvent durch die Mannschleuse ins Innere der Space-Jet. Drinnen lösten sie die Helme und hörten sich um. Irgendwo über ihnen rumorten Fareydon-Par und seine Leute. Pale Donkvent grinste listig.

"Sie brauchen uns nicht zu bemerken", flüsterte er. "Der Stoff, den ich suche, befindet sich in einer der Kabinen. Komm mit!"

Er zog den Laren einen schmalen Gang entlang. Zur linken Hand öffnete er ein Schott.

"Hier hinein!" zischte er. Sie traten in einen hellerleuchteten Raum, dessen Ausstattung fast ausschließlich aus weißen Gegenständen bestand. Pale Donkvent betätigte einen Schalter. Ein Klappbett fuhr aus der Wand herab.

"Mach's dir bequem!" forderte er den Laren auf. "Es dauert nur eine Minute, bis ich mir mein Elixier gemixt habe."

Ladom-Tar gehorchte mechanisch. Pale Donkvent deutete auf einen Schrank in der Ecke.

"Wenn du auch mal auf meinen Geschmack kommen solltest, dann merke dir das Zeichen dort, mein Junge! Wo du das Zeichen siehst, gibt es auch das Elixier !"

"Das rote Kreuz?" fragte Ladom-Tar.

"Ja, das rote Kreuz!"

Pale Donkvent ging zu dem Schrank hinüber und öffnete ihn.

Mit dem Rücken zu Ladam-Tar hantierte er eine Weile. Schließlich richtete er sich auf. In der linken Hand hielt er einen Behälter mit einer glasklaren Flüssigkeit. Er schwenkte den Behälter und sagte:

"Das hier ist der Lebensstoff - reiner Alkohol!"

Fasziniert folgte Ladam-Tar den schlenkernden Bewegungen der linken Hand. Was Pale Donkvent mit der rechten tat, entging ihm völlig. Als der winzige Injektionspfeil ihn am Halsansatz traf, spürte er nur ein leichtes Jucken.

Eine Zehntelsekunde später sank er schlaff zur Seite. Pale Donkvent sprang mit einem Satz herbei und verhinderte, daß der Bewußtlose von der Liege herabfiel.

"So, mein Junge", murmelte er befriedigt, "wenn der larische Metabolismus auf das Mittelchen ebenso reagiert wie der menschliche, dann bist du mal für ein paar Minuten ausgeschaltet."

3.

Während seine Leute sich um den Triebwerksteil des terranischen Raumschiffs kümmerten, nahm Fareydon-Par sich den Bordrechner vor. Er hatte eine hohe Meinung von der Rechnertechnik der Terraner. Sie war der larischen fast ebenbürtig.

Er war dabei, sich den Teil des Datenspeichers ausgeben zu lassen, in dem die fest verankerten Daten und Befehle standen. Read-only Memory nannten das die Terraner. Er ließ sich die

Daten der Reihe nach über einen Bildschirm ausgeben. Er kannte die verschiedenen Informationskodes der Terraner und las ohne Mühe, was auf der kleinen Bildfläche erschien.

Er erkannte die Befehlsfolge des Autopiloten und die Kommandos, mit denen die Antenne des Hypersenders gesteuert wurde. Er las ein paar Antennenrichtwerte und gelangte dann an den Teil, in dem die Rufkodes einiger Empfänger gespeichert waren, mit denen die Space-Jet besonders häufig kommunizierte.

Da begann der Bildschirm plötzlich zu flackern. Zahlen und Buchstaben hüpfen auf und ab. Fareydon-Par drückte die Fehlertaste, die normalerweise bewirkte, daß der Rechner den entstandenen Systemfehler selbstständig behob.

Diesmal aber war der Tastendruck ohne Wirkung. Fareydon-Par lehnte sich zurück und wartete. Der Bildschirm erlosch und flackerte wieder auf. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrere Male, etwa fünf Minuten lang. Dann erschien die Schrift SYSTEMFEHLER BEHOBEN, und darunter sah Fareydon-Par die Zeichenketten der Rufkodes, die er zuletzt inspiziert hatte.

Ein wenig verwirrt, aber ohne das geringste Mißtrauen fuhr er mit seiner Arbeit fort.

Zur selben Sekunde schob sich das Konzept unter der Kontrolle Pale Donkvents, nur wenige Meter von Fareydon-Pars Arbeitsplatz entfernt, aus der winzigen Kammer, in der die Zentraleinheit des Bordrechners untergebracht war.

Pale Donkvent wußte nicht, ob sein Eingriff noch rechtzeitig gekommen war. Wenn der Lare sich bereits einen Speicherabzug des Read-only Memory hatte anfertigen lassen, dann war nichts mehr zu retten. Er würde den Rufcode der PLEYST finden und dabei erkennen, daß es sich erstens um einen Kode für Kommunikation über kurze Strecken mit geringer Sendeleistung handelte. Das mußte ihm verdächtig vorkommen, denn der Kurzstrecken-Rufcode einer Space-Jet war grundsätzlich der

ihres Mutterschiffs. Das hatte im Fall der SJ 38 die SOL zu sein. Zweitens aber - und das war schlimmer! -war der Rufcode der PLEYST nach den neuen Kommunikationsrichtlinien des NEI aufgebaut. Mit dem NEI aber durfte die SJ 38 niemals in Berührung gekommen sein.

Wenn Fareydon-Par diesen Kode fand und entschlüsselte, dann flog die Geschichte der Kelosker unwiderruflich auf, und dem 7-D-Mann ging es an den Kragen.

In aller Eile hatte Pale Donkvent, unmittelbar von der Zentraleinheit aus, den Schreibschutz des Read-only Memory entfernt und den PLEYST-Kode gelöscht. Das war nicht so rasch gegangen, wie er es gerne gehabt hätte. Eine weitere Gefahr ergab sich daraus, daß Fareydon-Par wegen des vorübergehenden Ausfalls der Anlage Verdacht geschöpft hatte.

Donkvent schlich sich in die Funkkabine, die unmittelbar an den Kommandostand angrenzte. Auf dem Interkom-Bildschirm sah er den Laren vor der Konsole sitzen. Er arbeitete wie zuvor, drückte hin und wieder eine Taste und inspizierte aufmerksam die Daten, die der Rechner ihm vorspielte. Pale Donkvent atmete auf. Es war noch einmal gutgegangen!

Im Zustand der Erleichterung vernahm er zum ersten Mal wieder die Mentalstimmen seiner Mitbewußt-seine.

"Das war Rettung in höchster Not!" bescheinigte ihm Kershyll Vanne. "Aber du hättest mich nur darauf aufmerksam zu machen brauchen. Unter meiner Leitung wäre die Sache genauso gelaufen."

"Weiß ich", antwortete Pale Donkvent belustigt, "aber ich bin nicht nur deswegen hierhergekommen."
"Weswegen sonst noch?" fragte Al-bun Kmunah.

"Dreimal darfst du raten!" antwortete Jost Seidel vorwitzig. "Er will einen heben!"

"Genau!" bestätigte Pale Donkvent.

"Wer ist dafür verantwortlich?" erkundigte sich Indira Vecculi spitz.

"Wofür? Daß er säuft?"

"Unsinn! Dafür, daß der Rufkode der PLEYST nicht aus dem Speicher gelöscht wurde!"

"Er sollte gar nicht gelöscht werden", antwortete Pale Donkvent selbst. "Wir brauchen ihn, wenn wir im Notfall mit der PLEYST in Kontakt treten müssen. Was man vergessen hat, war, ihn umzuformatieren. Die Laren hätten sofort gemerkt, daß es sich um einen Kode nach den neue-sten NEI-Richtlinien handelt. Und daß es sich um einen Kurzstreckenkode handelt, der nicht der SOL gilt."

"Ist der SOL-Kode überhaupt im Speicher?"

"Natürlich. Alle anderen Rufkodes sind einwandfrei: altes Format, Langstreckenkode bis auf einen, und der nennt die SOL als Empfänger."

Er warf noch einen Blick auf den Interkom-Bildschirm, dann verließ er die Kabine.

"Wohin jetzt?" fragte Ankamera.

"Einen heben. Wohin sonst?" brummte Pale Donkvent.

Als Pale Donkvent den kleinen Lazarettraum wieder betrat, waren seit der Zeit, als er Ladam-Tar verlassen hatte, zwölf Minuten vergangen. Der

Lare lag noch immer bewußtlos auf dem Klappbett. Donkvent richtete ihn auf und lehnte ihn gegen die Wand. Er untersuchte die Stelle an Ladam-Tars Hals, wo der Injektionspfeil getroffen hatte.

Es war keine Spur einer Wunde zu sehen. Pale Donkvent nahm den Alkoholbehälter wieder zur Hand und öffnete den Verschuß.

Wenige Sekunden später kam Ladam-Tar zu sich. Er öffnete die Augen weit und sah sich verblüfft um. Pale Donkvent stand vor ihm und musterte ihn besorgt.

"Junge, hast du mir Sorgen gemacht!" stieß er hervor. "Du kannst das Zeug wohl gar nicht vertragen, wie?"

"Welches Zeug?" fragte der Lare benommen.

"Den Alkohol. Einmal an der Flasche gerochen und - bums! - warst du hinüber!"

Wie unabsichtlich näherte Pale Donkvent den Behälter, aus dem es durchdringend roch, dem Gesicht des Laren. Ladam-Tar wich entsetzt zurück.

"Nein, nicht noch einmal!" wehrte er ab.

"Gut", schmunzelte Pale Donkvent. "Ist mir ohnehin lieber, wenn ich das Zeug für mich behalten darf."

Er schloß den Behälter und schob ihn in eine Tasche seiner Montur.

"War ich lange - so?" fragte der Lare.

"Nur ein paar Minuten", antwortete Donkvent. "Aber lange genug, um mir einen tüchtigen Schreck einzujagen. Ich wußte nicht, daß ihr so heftig auf Alkohol reagiert."

Auch Ladam-Tar wußte davon nichts. Aber er schwieg.

So vorsichtig, wie sie gekommen waren, verließen sie die Space-Jet wieder. Anscheinend hatte niemand etwas von ihrer Anwesenheit bemerkt. Ladam-Tar steuerte den Gleiter in die unterirdische Garage zurück. Oben im Untersuchungsraum warteten die zwei Helfer auf die Rückkehr ihres Vorgesetzten.

Sie bestätigten, daß in der Zwischenzeit niemand nach Ladam-Tar gefragt hatte. Seine Abwesenheit war auch hier unbemerkt geblieben.

"Warte hier!" trug der Psychophy-siker Pale Donkvent auf. "Ich muß Germaar-Vonk über das Ergebnis der Untersuchung berichten. Ich nehme an, er wird dir dann erlauben, das Quartier der Kelosker aufzusuchen."

Es war unverkennbar, daß Ladam-Tar den unheimlichen Terraner so schnell wie möglich loswerden wollte.

Pale Donkvent hockte sich auf den Rand der Liege. Die teils mißtrauischen, teils furchtsamen Blicke, mit denen Ladam-Tars Helfer ihn musterten, bemerkte er nicht. Er hatte den Geschmack des beißenden Getränks noch auf der Zunge, von dem er in seiner Kabine, auf dem Rückweg zum Lazarett, getrunken hatte.

Der hochprozentige Stoff stammte aus Soltown und nannte sich "Echter Gäa-Whisky". Eines Tages, als Pale Donkvent die Kontrolle über das Konzept hatte, war er ausgegangen, hatte sich einen Behälter

davon gekauft und ihn an Bord der PLEYST gebracht.

Kershyll Vanne meldete sich.

"Es ist Zeit, daß du die Kontrolle abgibst, Pale", ermahnte er ihn.

"Du hast recht", gab Donkvent zu. "Willst du übernehmen?"

"Wie sehr bist du alkoholisiert?" fragte Vanne vorsichtig.

"Nur ein winziges bißchen. Zwei kräftige Schlucke. Ich weiß, ihr alle haltet mich für einen verantwortungslosen Gesellen. Aber in einer Lage wie dieser weiß ich schon, wie man sich zusammenreißt."

Pale Donkvent gab die Kontrolle ab. Kershyll Vanne übernahm von neuem die Lenkung des Konzepts.

Zwei Roboter brachten Kershyll Vanne zu Germaar-Vonk.

Der larische Kommandant musterte den 7-D-Mann mit eigentümlichem Gesichtsausdruck. Er schien so etwas wie Furcht vor dem Terraner zu empfinden. Gleichzeitig war sein Mißtrauen noch immer nicht gänzlich beseitigt. Ladam-Tars Meßergebnisse hatten ihn beeindruckt. Aber vielleicht hatte der Terraner einen Trick angewandt, um gerade diese Ergebnisse zu erzielen! Sicher würde Germaar-Vonk seiner Sache erst sein, wenn er Fareydon-Pars Bericht vorliegen hatte und wenn in diesem Bericht stand, daß in dem terranischen Raumschiff nichts Verdächtiges gefunden worden war.

"Du verlangst, die Kelosker zu sehen?" fragte der Lare.

"Du weißt es. Ich sagte es dir bei der ersten Begegnung." "Was willst du von Ihnen?" "Ich will ihnen Bericht erstatten. Sie gaben mir einen Auftrag, den ich nicht erfüllen konnte. Auch das weißt du."

"Verstehst du ihre Denkweise?" "Ich kann sie nachempfinden. Aber ich kann nicht selbständig denken wie ein Kelosker."

"Wenn in ihren siebendimensionalen Berechnungen ein Fehler auftritt, würdest du es bemerken?"

"Nicht in jedem Fall, aber in den meisten."

Germaar-Vonk lehnte sich tief in seinen Sessel zurück und warf Kershyll Vanne einen bedeutsamen Blick zu.

"Ich kann dich brauchen", sagte er. Vanne antwortete nichts.

"Es ist mit den Keloskern vor kurzem nämlich eine merkwürdige Veränderung vor sich gegangen", erklärte Germaar-Vonk sein Anliegen. "Sie scheinen einen Teil ihrer Fähigkeiten verloren zu haben - entweder das, oder sie planen Verrat.

Auf jeden Fall stimmen ihre Berechnungen nur noch zum Teil. Ich brauche jemand, der auf sie aufpaßt und mir Meldung erstattet, sobald ihnen wieder ein Fehler unterläuft."

"Du willst mich als Spion gegen meine Freunde einsetzen!" sagte Kershyll Vanne bitter.

"Nenn' es, wie du willst. Ich biete dir Zugang zu den Keloskern und Freizügigkeit innerhalb dieser Station - unter der Bedingung,

daß du deine Freunde überwachst und mir jeden Fehler unverzüglich meldest."

Kershyll Vanne hielt seinem Blick stand.

"Ich könnte dich einfach anlügen", meinte er.

"Es spricht für dich, daß du diese Möglichkeit erwähnst. Natürlich könntest du mich anlügen. Aber irgendwann würde ich es merken. Die Kelosker informieren mich täglich über den Fortschritt der Entwicklung des Neutronensterns. Dabei geben sie Prognosen über die zukünftige Entwicklung ab. Diese Prognosen kann ich anhand der Ereignisse, die dann eintreten, überprüfen. Wenn eine Prognose nicht zutrifft; bemerke ich es. Wenn du dich an unser Abkommen hältst, weiß ich über den Fehler schon früher Bescheid. Verstehst du?"

"Ich sagte schon, daß ich nicht alle Fehler erkennen kann."

"Aber die meisten, sagtest du. Ich gestehe dir acht aus zehn zu. Wenn du mich bei zehn Fehlprognosen über acht rechtzeitig unterrichtest, werde ich anerkennen, daß du unser Abkommen einhältst."

Kershyll Vanne gab sich den Anschein der Nachdenklichkeit.

"Also gut", sagte er schließlich. "Ich gehe darauf ein."

Kershyll Vanne betrat eine Vorhalle. Unter der Türöffnung auf der gegenüberliegenden Seite wartete die unförmige Gestalt eines Keloskers.

"Sorgk ...!" rief Vanne im Ton größter Freude.

Er rief den Namen nicht aufs Geratewohl. Innerhalb einer Sekunde

hatte er sich mit seinen sechs Mitbe-wußtseinen abgestimmt, daß es nur Sorgk sein könne, der ihn empfing.

Der Kelosker watschelte ihm entgegen.

"Kershyll, mein Freud!" antwortete er über den Translator.

Er streckte einen der biegsamen Arme aus und berührte Kershyll Vanne mit dem Greiflappen auf der Stirn und an der Schulter. Das war das keloskische Begrüßungszeremoniell. Sie schritten durch die hohe Tür und gelangten in einen Raum, der mit plumpen Möbelstücken auf keloskische Art eingerichtet war. In Sesseln, von denen jeder die Größe eines Kaiserthrons besaß, kauerten weitere zwei Kelosker. Kershyll Vanne begrüßte sie ebenso begeistert wie Sorgk und nannte sie beim Namen: Tallmark und Llamkart. Sie streckten ihre Arme aus und berührten ihn an Stirn und Schulter.

Dann erzählte Kershyll Vanne "seine Geschichte". Er war sicher, daß die Laren eine Möglichkeit besaßen, diesen Raum abzuhören, und daß Germaar-Vonk diese Möglichkeit nutzte. Er erzählte daher weitschweifig, aber ohne auf kritische Details einzugehen. Seine Erzählung hielt sich an das, was er mit seinen Mitbewußtseinen an Bord der PLEYST vereinbart hatte, und dauerte fast zwei Stunden.

"Genauso hatten wir es uns gedacht", bestätigte Sorgk, als Kershyll Vanne geendet hatte. "Wahrscheinlich war unser Plan zu naiv. Wir hatten nicht mit den Mutanten an Bord der SOL gerechnet. Sie durchschauten dich sofort."

"Nach kurzer Zeit", bestätigte Kershyll Vanne. "Erst als die SOL die Milchstraße erreicht hatte, entkam ich aus der Haft. Ich floh mit einer Space-Jet. Ich habe diese Galaxis von oben nach unten, von rechts nach links durchkreuzt und nach euch gesucht. Aber erst vor kurzem erhielt ich ein Signal, das auf eure Anwesenheit schließen ließ. Ich entdeckte, daß in dieser Gegend ein alternder Neutronenstern manipuliert wurde.

Ich näherte mich und rief nach euch. Als ich eure Antwort erhielt, wußte ich, daß die Zeit der Irrfahrten vorüber war. Ich habe meinen Auftrag nicht erfüllt. Aber ich denke, daß ihr mir

deswegen nicht zürnen werdet. Ich will bei euch bleiben, und keine Macht des Universums soll mich wieder von euch trennen."

"Wir zürnen dir nicht", antwortete Sorgk bewegt. "Du hast getan, was du konntest. Auch wir haben uns nach dir gesehnt. Du sollst bei uns bleiben, wenn es die Laren erlauben."

Sorgk wies auf einen weiteren Ausgang.

"Komm mit!" forderte er Kershyll Vanne auf. "Ich will dir etwas zeigen."

Jenseits der Tür blieb Sorgk stehen.

"Von hier an kannst du reden, wie es dir beliebt", sagte er. "Draußen haben die Laren Abhörgeräte und Spionaugen angebracht. Aber die inneren Räume, werden nicht überwacht.

Wir haben uns vergewissert,"

"Wie klang meine Geschichte?" fragte Vanne.

"Ausgezeichnet. Sie entsprach genau dem, was wir Germaar-Vonk und seinem Stellvertreter berichtet hatten."

"Habt ihr unsere letzte Meldung empfangen? Wißt ihr, daß der Kollaps des Sterns sich wesentlich schneller vollziehen wird, als ihr voraussagtet?"

"Wir wissen es und danken dir für die Meldung. Germaar-Vonk hatte schon Verdacht geschöpft und wollte mir eine Falle stellen.

Er ließ mich rufen und fragte, wann mit der Entstehung des Schwarzen Loches zu rechnen sei. Er erwartete, daß ich antworten würde: fast achtzig Jahre. Aber inzwischen hatte ich deine Information erhalten. Ich gab ihm die richtige Antwort, und er war sehr verblüfft."

"Er hat euch in Verdacht, daß ihr entweder eure Fähigkeiten verloren habt oder ihn verraten wollt."

"Beides ist richtig", antwortete Sorgk.

"Beides?"

"Ja. Wenn die Laren den Achtzig-jahresplan kannten, würden sie ihn sicherlich als Verrat betrachten."

"Wenn du es so betrachtest..."

"Außerdem haben wir tatsächlich einen Teil unserer Fähigkeiten eingebüßt-vorübergehend, hoffe ich."

"Wodurch?"

"Durch die Einwirkung von Howalgonium-Strahlung auf Goorn-II. Sie hat wie ein Schock gewirkt, der nur langsam abklingt."

"Die Laren wissen nichts davon?"

"Nein. Wir mußten es ihnen verheimlichen und weiterarbeiten, so gut es eben ging. Hätten sie von dem Schock erfahren, hätten sie uns womöglich als wertlos betrachtet und abgeschoben. Wie aber hätten wir dann den Achtzigjahresplan verwirklichen sollen?"

"Der jetzt zum Vierjahresplan geworden ist", bemerkte Kershyll Vanne. "Aber du wolltest mir etwas zeigen?"

Tallmark und Llamkart waren im Außenraum zurückgeblieben. Sorgk führte den Terraner einen Korridor entlang und öffnete zur Rechten eine Tür. In dem Raum jenseits der Tür war technisches Gerät aufgebaut, dessen Plumpheit verriet, daß es speziell für die Bedienung durch keloskische Greiflappen gefertigt worden war. Vor einem leeren Sessel stand ein niedriger Tisch, auf dem ein eiförmiges Metallgebilde ruhte. Es war etwa einen halben Meter lang. Auf den ersten Blick wirkte es völlig glatt. Erst bei näherem Hinsehen erkannte man den kreisförmigen Einschnitt am Eiende.

Er wies darauf hin, daß der Teil, der innerhalb des Einschnitts lag, nicht fest mit der übrigen Metallschale verbunden war. Kershyll Vanne wußte sofort, woran er war. Ohne daß er sich erklären konnte, warum, empfand er den Anblick als komisch. Er lachte laut auf.

"Mein Freund Anson Argyris!" rief er. "Wie hast du dich verändert!"

Ein paar Stunden später erstattete Fareydon-Par Bericht. Germaar-Vonk empfing ihn.

"Wie sieht es aus?" fragte er.

"Als ob der 7-D-Mann die Wahrheit gesagt hätte", antwortete der Terra-Spezialist.

"Gib mir ein paar Einzelheiten!"

"Das Fahrzeug hat den Namen SJ 38. Wie aus unseren Aufzeichnungen hervorgeht, hatte die SOL in der Tat ein Beiboot dieses Namens an Bord. Im Innern des Fahrzeugs wurden alte Proviantrationen gefunden, die den Aufdruck SOL tragen.

Der Rechnerspeicher enthält nur Rufcodes im alten Format.

Der einzige Kurzstreckenkode ist der der SOL. Die Außenhülle des Fahrzeugs ist durch den Aufprall von Mikrome-teoriten stark zerkratzt. Das kleine Raumschiff hat also wirklich eine lange Fahrt hinter sich."

Germaar-Vonk machte geistesabwesend die Geste der Zustimmung.

"Das Wichtigste aber haben wir erst zuletzt gefunden", sagte Fareydon-Par.

"Was ist das?"

"Der Treibstoffvorrat des Fahrzeugs ist fast verbraucht. Der 7-D-Mann hat es anscheinend nicht gewagt, auf einer zivilisierten Welt zu landen und seine Tanks aufzufüllen. Er fliegt noch immer mit dem Treibstoff, der an Bord der SOL eingefüllt wurde."

Er schwieg. Germaar-Vonk sah ihn verwundert an.

"Was ist daran so wichtig?"

"Woher mag der Treibstoff stammen, den die SOL bei sich führte, als sie in diese Galaxis zurückkehrte?"

"Weiß ich's ? Woher soll sich wissen, wo sich dieser Rhodan herumgetrieben hat!"

"So genau braucht man es nicht zu wissen. Die Frage ist nur: Stammt der Treibstoff aus dieser Galaxis oder aus einer anderen?"

"Aus einer anderen natürlich!"

"Eben. Der Treibstoff besteht aus Wasserstoffplasma. Nugas sagen die Terraner dazu. Vom Wasserstoff gibt es zwei Varianten: die leichte, deren Kern nur ein Proton enthält, und die schwere, deren Kern aus einem Proton und einem Neutron besteht. In jeder Galaxis hat das Verhältnis dieser Varianten zueinander einen bestimmten Wert. Es gibt im bekannten Teil des Universums keine zwei Galaxien, die den gleichen Wert haben."

"Ich verstehe nicht, worauf du hinauswillst. Das Wasserstoffplasma besteht nur aus Protonen. Auch der Kern des schweren Wasserstoffs löst sich in seine Bestandteile auf. Das freigesetzte Neutron zerfällt in ein Elektron und ein Proton."

"Das ist richtig", bestätigte Fareydon-Par. "Aber der Vorgang ist doch folgender: es wird ein gewisses Volumen Wasserstoff, etwa ein Kubikmeter, bei einer gewissen Temperatur und einem bestimmten Druck in einen Treibstoffbehälter gepumpt und dort zu Plasma verwandelt. Die Zahl der Wasserstoffkerne hängt, wenn Druck und Temperatur festgelegt sind, nur vom Volumen ab. Es ist also gleichgültig, ob man in dieser Galaxis oder in einer anderen einen Kubikmeter Wasserstoff pumpt: man erhält immer dieselbe Anzahl von Wasserstoffkernen."

"Ganz mein Argument", erklärte Germaar-Vonk. "Ich verstehe noch immer nicht, worauf du hinauswillst."

"Die Zahl der Kerne ist überall gleich", fuhr Fareydon-Par fort. "Aber das Verhältnis von leichtem zu schwerem Wasserstoff ist

von Galaxis zu Galaxis verschieden. Wenn ich Wasserstoff mit einem hohen Anteil an Schwerem Wasserstoff in Plasma verwandle, erhalte ich pro Volumen-einheit mehr Protonen als bei Wasserstoff

mit einem geringen Anteil von schwerem Wasserstoff."

Germaar- Vonk begann zu begreifen.

"Ein dichteres Plasma also", folgerte er. "Aber das läßt sich nur nachweisen, wenn im Treibstofftank immer dieselben Bedingungen herrschen."

"Das tun sie. Gleichgültig, wieviel Plasma sich in einem Tank befindet, es herrschen stets derselbe Druck und dieselbe Temperatur. Bei Entnahme von Plasma verringert sich das Volumen. Das Fesselfeld breitet sich aus und drängt den Plasmarest auf engerem Raum zusammen. Die Dichte des Plasmas gibt also Auskunft darüber, ob der Treibstoff in dieser oder einer anderen Galaxis gefaßt wurde."

"Und wie ist es bei dem Treibstoff des 7-D-Mannes?"

"Er stammt ganz eindeutig aus einer anderen Galaxis. Er ist weniger dicht als ein Wasserstoffplasma, das man in dieser Milchstraße erzeugen würde."

Germaar-Vonk nickte.

"Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als den Sieben-D-Mann als echt zu akzeptieren", sagte er. "Wollen sehen, was er leistet!"

4.

"Wie lange hat er vor, ein nacktes Ei zu bleiben?" fragte Kershyll Vanne.

"Er wird sich bei Gelegenheit einen Ersatz für die verdampfte Maske beschaffen", antwortete Sorgk. "Aber hier darf er das nicht tun. Die Laren halten ihn für einen Bestandteil der uralten Raumstation, die auf diesem Planeten existiert. Wir sollen das Ei untersuchen und feststellen, ob ihre Vermutung begründet ist. Solange er sich hier befindet, muß er ein Ei bleiben."

"Das wird ihm weh tun", bemerkte Kershyll Vanne spöttisch. "Er ist nämlich ein sehr eitles Geschöpf."

Da begann das Ei, sich zu bewegen. Der Orterkopf wurde ein Stück weit ausgefahren, und eine zornige Stimme ertönte:

"Du kümmerst dich besser um deinen eigenen Dreck!"

"Richtig!" lachte Kershyll Vanne. "Dabei hast du nicht einmal so unrecht, mein Freund." Er wandte sich an Sorgk. "Wir müssen eure Berechnungsunterlagen durchgehen und feststellen, ob ihr überall richtig liegt."

"Kannst du das?" erkundigte sich Sorgk zweifelnd. "Der Vario hat uns von deinen erstaunlichen Fähigkeiten berichtet. Aber im Grunde wissen wir noch immer nicht, wer du eigentlich bist und woher diese Fähigkeiten kommen."

"Hast du von ES gehört?"

"Wer hat noch nicht von ES gehört! ES ist eines der Überwesen, die in diesem Teil des Universums herrschen."

"Gut. Ich bin ein Geschöpf von ES!"

Kershyll Vanne erzählte die Geschichte seiner Entstehung. Sorgk hörte aufmerksam zu. Als Vanne geendet hatte, erklärte er:

"Du hast nicht übertrieben. Du kannst, was du zu können behauptest. Und wahrscheinlich noch etwas mehr, wenn du deine Fähigkeiten noch besser zu koordinieren lernst."

Der erste Blick auf die keloski-schen Berechnungsunterlagen erzeugte in Kershyll Vanne einen Schock.

Er hatte geahnt, daß es nicht leicht sein würde, einen Überblick über die Tätigkeit der 7-D-Genies zu gewinnen. Aber daß er gar nichts verstehen würde, darauf war er nicht vorbereitet.

Der Schock brachte ihn eine Zeitlang aus dem Gleichgewicht.

Für eines der anderen Bewußtseine wäre es in diesem Augenblick leicht gewesen, die Lenkung des Konzepts zu übernehmen.

Sie bewiesen ihren Sinn für Verantwortung dadurch, daß sie sich ruhig verhielten und keinerlei derartigen Vorstoß unternahmen.

Als er sich allmählich von dem ärgsten Schreck erholte, redeten sie auf ihn ein.

"Es ist klar, daß wir damit nicht ohne weiteres zurechtkommen", sagte Pale Donkvent. "Wir verstehen nicht einmal die Symbole, die sie benützen."

"Alleine werden wir das nicht schaffen", bemerkte Ankamera. "Die Kelosker müssen uns den Ansatz erklären. Dann erst können wir die Rechnung verfolgen."

"Ich denke da noch ganz anders", erklärte Hito Guduka. "Unsere Spezialität ist nicht siebendimensionales Rechnen. Was wir können, ist, sämtliche denkbaren Lösungen eines Problems zu überblicken und die optimale Lösung zu definieren. Damit sollten wir es versuchen. Die Kelosker schildern uns das Problem - in diesem Fall ein Rechenproblem. Wir überfliegen die

Lösungsmöglichkeiten und suchen die beste davon aus. Diese vergleichen wir dann mit der Lösung der Kelosker."

"Alle einverstanden?" fragte Kershyll Vanne.

Niemand widersprach. Daraufhin ging er hinaus und suchte nach

Sorgk. Er fand ihn im Vorraum. Inzwischen hatten sich noch mehr Kelosker hier versammelt, insgesamt vierzehn. Sie spielten den Laren ein Theaterstück vor. Kershyll Vanne wurde herumgereicht und von jedem an Stirn und Schulter berührt. Erst dann konnte er sich an Sorgk wenden.

"Ich brauche deine Hilfe", bat er.

"Hast du einen Fehler gefunden?" erkundigte sich Sorgk.

"Nein. Mir fehlen die Voraussetzungen, einen eurer Ansätze zu verstehen."

Sorgk begleitete ihn. In der Sicherheit der rückwärtigen Räume schilderte Kershyll Vanne dem Kelosker sein Problem. Er schloß:

"Es hat keinen Zweck, wenn ich versuche, so zu denken wie ihr. Ich muß meinem eigenen Denkweg folgen. Du schilderst mir die Aufgabe, und ich finde eine Lösung."

"Wenn du es so haben willst", antwortete Sorgk bereitwillig, "dann wollen wir es so halten."

Kershyll Vanne nahm sich die Unterlagen ein zweites Mal vor. Zusammen gingen sie vor, wie er vorgeschlagen hatte. Sorgk benannte die Aufgabe. Kershyll Vanne überblickte die Menge der Lösungen und suchte die beste davon aus. Diese verglich er dann mit der keloskischen Lösung.

In den ersten sechs Fällen stimmte sein Ergebnis mit dem keloskischen bis auf winzige Abweichungen überein. Bei der siebten Lösung stutzte er plötzlich. Sein Resultat hatte mit dem keloskischen Ergebnis nicht einmal die Grundzüge gemeinsam.

Es war eine völlig andere Lösung. Er ging noch einmal zum Ausgangspunkt zurück und startete den Denkprozeß von neuem. Diesmal suchte er nach der zweitbesten Lösung. Er fand sie und verglich sie mit dem Resultat der Kelosker: die Übereinstimmung war perfekt!

"Das ist nicht die optimale Lösung", sagte er zu Sorgk und deutete auf die vor ihm liegenden Unterlagen.

"Inwiefern?"

"In diesem Stadium der Neutronensternentwicklung hätte die Energiezufuhr vorübergehend gedrosselt werden müssen, weil der Zerfallsprozeß soviel Energie nicht verdauen kann.

Wird sie ihm dennoch zugeführt, so muß er sie zweckentfremden."

Sorgk überflog die Reihe der keloskischen Formeln.

"Du hast recht", erkannte er bestürzt. "Welche Folgen wird das haben?"

"Recht unangenehme, fürchte ich", antwortete Kershyll Vanne. "Die Energie, die der Zerfallsprozeß nicht selbst verbrauchen kann, führt er in den umgebenden Raum ab. Nach meiner Berechnung wird es zu einer vorübergehenden Verspannung des Zeit-Raum-Gefüges kommen."

Sorgk machte, mit einem seiner Arme eine Geste des Entsetzens.

"Mit welcher Reichweite?" fragte er erschreckt.

"Wenn wir Pech haben", meinte Vanne, "schlägt sie bis nach Houxel durch!"

Germaar-Vonk verfaßte einen Bericht an Hotrenor-Taak, den Verkünder der Hetasonen. Darin erklärte er zunächst, daß er einem Fremden - der äußeren Erscheinung nach Terraner - erlaubt habe, auf Houxel zu landen. Dann beschrieb er, was ihn dazu bewogen hatte, die Erlaubnis zu erteilen. Und schließlich berichtete er ausführlich über die Vorsichtsmaßnahmen, die er getroffen hatte, um zu verhindern, daß er sich mit dem 7-D-Mann etwa eine Laus in den Pelz setze.

Er rühmte die Fähigkeiten des Fremden und erklärte:

"Nach seiner Feststellung wird es im Raumsektor Arcur in Kürze zu einer Verspannung des Raum-Zeit-Gefüges kommen.

Diese resultiert aus einer zu hohen Energiezufuhr nach Arcur-Beta. Kershyll Vanne hat also bereits am ersten Tag seiner Anwesenheit auf Houxel einen Fehler in den keloskischen Berechnungen entdeckt und ihn mir vereinbarungsgemäß angezeigt. Es besteht nur noch geringer Grund, an seiner Loyalität zu zweifeln."

Als Hotrenor-Taak diesen Bericht wenige Stunden später erhielt, verzog er zunächst das Gesicht und erkundigte sich sodann bei seinem persönlichen Adjutanten nach den Reiseplänen der nächsten Tage. Die Auskunft, die er erhielt, befriedigte ihn nicht.

"Es muß eine Fahrt nach Houxel irgendwo dazwischen eingeplant werden", erklärte er. "Wenn dieser Germaar-Vonk in so hochtrabenden Tönen über einen Terraner daherredet, dann ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, daß er einer Finte aufgesessen ist."

Im Quartier der Kelosker debattierte man, ob die PLEYST wegen der bevorstehenden Verspannung eine Warnung erhalten solle oder nicht. Die Befürworter eines solchen Vorgehens nahmen bewußt das Risiko in Kauf, daß ein entsprechender Funkspruch, den nur der Vario-500 abstrahlen konnte, von den Laren abgefangen würde und somit das ganze Vorhaben verrät.

Sorgk schwankte. Ihm lag daran, den Achtzigjahresplan, der sich aufgrund der jüngsten Ereignisse in einen Vierjahresplan verwandelt hatte, zu Ende zu führen. Durch die Verkürzung des Termins hatten sich ohnehin schon erhebliche Schwierigkeiten ergeben, die noch abzufangen waren. Kam dazu noch ein dringender Verdacht der Laren, dann ließ sich der Plan wahrscheinlich nicht mehr durchführen. Auf der anderen Seite aber sah Sorgk die Gefahr, in der sich die PLEYST mitsamt ihrer Besatzung befand.

Es widerstrebte ihm, die Gäaner einfach sich selbst zu überlassen. Sie waren es schließlich, die den Keloskern auf

Houxel in nahezu auswegloser Lage geholfen hatten: indem sie zuerst den Vario und dann Kershyl Vanne absetzten.

Schließlich blieb die Entscheidung an Vanne selbst hängen.

Er ging mit seinen Mitbewußtseinen zu Rat. Schließlich erklärte er:

"Es liegt auf der Hand, daß die PLEYST nicht aus eigener Kraft von der bevorstehenden Verspannung wissen kann. Wäre sie das einzige Raumfahrzeug in diesem Sektor, dann müßte sie untergehen. Sie ist aber nicht allein. Etwa ein Dutzend larische Raumschiffe kreuzen in unmittelbarer Nachbarschaft von Arcur.

Wir haben Germaar-Vonk über die gefährliche Entwicklung in Kenntnis gesetzt. Ich vermute, daß er uns ernstgenommen hat. Er wird also seine Raumschiffe zurückrufen. An Bord der PLEYST ist man aufmerksam. Killion Varmell wird sich Gedanken darüber machen, warum die Laren abziehen. Er wird rasch darauf kommen, daß der PLEYST Gefahr droht. Ich glaube, wir brauchen uns über Varmell und seine Mannschaft keine Sorgen zu machen."

Damit war der Fall entschieden.

Die PLEYST erhielt keine Warnung.

Auch an Bord des Kreuzers PLEYST wurde ein Bericht verfaßt.

Killion Varmell schilderte die Vorgänge der letzten Tage - von der Ankunft des Vario-500 auf Houxel bis zum Abflug des Konzeptes Kershyl Vanne. Von Vanne wußte man nicht explizit, ob er sicher nach Houxel gelangt war. Man hatte jedoch mit ihm vereinbart, daß er ein Notsignal geben werde, sobald er in ernsthafte Gefahr geriet. Dieses Signal war bisher nicht eingetroffen.

Daraus konnte man schließen, daß Kershyl Vanne Erfolg gehabt hatte - oder daß die Gefahr so rasch materialisiert war, daß ihm zum Signalisieren keine Zeit mehr blieb.

Varmell äußerte seine Besorgnis darüber, daß die Berechnungen der Kelosker offensichtlich nicht mehr die frühere Zuverlässigkeit besaßen. Aus den jüngsten Messungen gehe hervor, daß Arcur-Beta sich schon innerhalb der nächsten zwölf Standardmonate - und nicht erst nach knapp achtzig Jahren - in ein Black Hole verwandeln werde.

Für Killion Varmell war das Abfassen eines Berichtes eine ernstzunehmende Angelegenheit. Die Worte flössen langsam und schwerfällig. Varmell wußte, daß diese Botschaft letztlich auf dem Arbeitstisch Julian Tiffors landen würde. Das machte die Sache nicht einfacher.

Mitten in Varmells Bemühungen hinein platzte das Schrillen der Alarmsirenen. Varmell schob seine Unterlagen beiseite und holte einen Sprechring zu sich her.

"Was ist?" fragte er.

"Wir kriegen einen neuen Protonensturm", lautete die Antwort. "Sämtliche Meßsonden sind ausgefallen."

Killion Varmell überflog die Anzeigen auf der Konsole des Kommandanten. Die Leistungszufuhr zu den Feldschirmen war deutlich gestiegen. Die Schutzschirme der PLEYST stemmten sich gegen die mörderischen Kräfte, die innerhalb der Sonnenkorona von Arcur-Alpha am Werk waren und jetzt durch die Korpuskularströme des Protonensturms zusätzlich angeheizt wurden.

Der Ausfall sämtlicher Meßsonden machte den gäanischen Kreuzer sozusagen blind. Er nahm nicht mehr wahr, was im Arcur-Sektor vorging. Das bedeutete zusätzliche Gefahr. Killion Varmell jedoch war entschlossen, seine Position trotzdem zu halten. Innerhalb der Korona von

Arcur-Alpha war die PLEYST vor jeglicher Ortung sicher.

Der Protonensturm würde vorübergehen, so wie der vorige vorübergegangen war. Auf Houxel würde sich in der Zwischenzeit vermutlich nichts Dramatisches ereignen.

Das waren Varmells Überlegungen. Er wandte sich dem Bericht wieder zu und gelangte innerhalb einer Stunde zum Abschluß. Der Protonensturm tobte mit unverminderter Wucht. Varmell ordnete an, daß der Bericht so rasch wie möglich abgestrahlt werde. Der Text wurde in einige Dutzend "Pakete" unterschiedlicher Größe zerteilt und jedes Paket an einen anderen Empfänger gesandt. Die Empfänger waren Hyperfunk-Relaischiffe des Neuen Einstein-Imperiums, die in den Tiefen des Alls standen und die Kommunikation mit Gää sicherten.

Jedes Nachrichtenpaket, das die Antenne der PLEYST abstrahlte, würde mehrere Relaisstufen durchlaufen. Die Zusammensetzung der Pakete, so daß sich die ursprüngliche Nachricht wieder ergab, würde erst auf Gää selbst stattfinden.

Der Abstrahlprozeß war noch nicht abgeschlossen, da entstand plötzlich und ohne vorherige Warnung die Verspannung des Raum-Zeit-Gefüges, die man auf Houxel vorhergesagt und über die man die PLEYST nicht informiert hatte, weil man glaubte, Killion Varmell werde die drohende Gefahr rechtzeitig erkennen.

Der Effekt war wenig spektakulär.

Die PLEYST verschwand einfach, als hätte sie sich in Nichts aufgelöst.

Auf Gää ließ sich Julian Tifflor, wie jeden Morgen, von seinem persönlichen Referenten Bericht erstatten. Howard Jesseune, hochgewachsen, schlank, knapp über neunzig Jahre alt und von einer Erscheinung, die man nicht anders als vornehm

nennen konnte, war für diese Funktion wie kein anderer geeignet. Er verstand es, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und Situationen mit knappen Worten so präzise zu umreißen, daß ein deutliches Bild entstand.

"Thema Nummer eins, Sir", begann er an diesem Morgen, "sind die Aktivitäten der GAVÖK."

Julian Tifflor nickte. Die GAVÖK war seit etlichen Wochen das Thema Nr. 1.

"Etwas Konkretes?" fragte er.

"Sehr konkret, Sir", bestätigte Howard Jesseune. "Im Rigel-Sektor hat eine bunt zusammengewürfelte Flotte von Akonen, Arkoniden, Springern und Aras eine Patrouille der Überschweren angegriffen und vernichtet."

"Oha!" fuhr Tifflor auf. "Das wird Maylpancer sehr zornig machen!"

"Die Information gelangte durch die Kanäle der Gää-Abwehr zu uns", bemerkte Jesseune. "Die Frage ist, wann Maylpancer - wenn überhaupt - von der Aktion erfährt. Anscheinend wurde durch einen Überraschungsangriff dafür gesorgt, daß die Patrouille keinen Funkspruch mehr absetzen konnte. Maylpancer wird gegebenenfalls nur das Verschwinden von acht Raumschiffen registrieren können. Er hat keinen Anhaltspunkt, an eine GAVÖK-Aktion zu denken."

"Weiß man, wer an dem Überfall beteiligt war?"

"Die Recherchen laufen noch. Bis jetzt ist bekannt, daß ein Teil der Angriffsflotte von der neuarkonidischen Kolonie 'Artagan' stammt."

"Artagan?" wiederholte Julian Tifflor überrascht.

"Artagan", antwortete Jesseune bestätigend und mit wissendem Blick. "Es trifft sich anscheinend nicht ganz zufällig, daß der Gesandte von Artagan heute bei Ihnen vorsprechen will."

Tifflor lächelte.

"Die alte GAVÖK! Wer hätte je gedacht, daß sie sich zu soviel Wagemut aufraffen würde! Ich kann mir denken, was der Gesandte will!"

"Unterstützung, Sir."

"Genau das! Wir werden ihm Hilfe zusagen. Noch hat der Achtzig jahresplan nicht einmal seine Anlaufphase hinter sich.

Aber je eher es zu gären und zu brodeln anfängt, desto nervöser und unsicherer werden die Laren. Gää ist Mitglied der GAVÖK, also werden wir unsere Hilfe nicht verweigern!"

Ein Summer ertönte.

"Ja, was gibt es?" fragte Tifflor laut.

"Jaan Kartha zur dringenden Berichterstattung, Sir."

"Soll reinkommen!"

Die Tür öffnete sich. Ein Mann von etwa vierzig Jahren, in der Arbeitsmontur der gäanischen Flotte, betrat den Raum. Er war muskulös und stämmig gebaut und von mittlerer Größe. Vor Julian Tifflors Arbeitstisch salutierte er nicht eben stramm, was bewies, daß er sich in einiger Aufregung befand. Dabei schob er mehrere Blatt Druckfolie über den Tisch.

"Eine Meldung von der PLEYST, Sir."

Julian Tiffloor überflog die Meldung. Beim letzten Blatt stutzte er.

"Der Text hört mitten im Satz auf! Was ist passiert, Kartha?"

"Wir wissen es nicht, Sir. Es wurde sofort versucht, mit der PLEYST Kontakt aufzunehmen. Sie meldet sich nicht mehr."

"Wie wurde die Sendung unterbrochen?" erkundigte sich Tiffloor. "Wurde das Signal allmählich schwächer, oder..."

"Wir sind auch dieser Sache nachgegangen", unterbrach ihn Kartha. "Das Signal hatte bis zum letzten Augenblick volle Stärke und riß dann plötzlich ab. So, als sei die PLEYST in diesem Augenblick explodiert."

"Verdammt!" entfuhr es Tiffloor. Er starrte nachdenklich vor sich hin.

Dann richtete er den Blick auf Jesseune. "Wissen Sie, was das heißt?"

"Wir haben ein Kriegsschiff verloren, Sir."

"Nicht nur ein Schiff, Jesseune. Eine tüchtige Mannschaft dazu - und obendrein das Konzept Kershyl Vanne!"

Germaar-Vonk hatte gerade die Nachricht erhalten, sämtliche larische Vorpostenschiffe zögen sich aus der Umgebung der Doppelsonne Arcur zurück und seien im Anflug auf Houxel, da wurde ihm überbracht, daß der 7-D-Mann Kershyl Vanne um die Erlaubnis bitte, sein Raumschiff gegen die bevorstehende Verspannung des Raum-Zeit-Gefüges zu sichern.

"Wie will er das machen?" fragte der larische Kommandant verwundert.

"Das weiß ich nicht", antwortete die Ordonnanz. "Auf jeden Fall braucht er die Hilfe eines der Kelosker."

Germaar-Vonk zögerte nicht lange.

"Sag ihm, er hat meine Erlaubnis."

Aber ich möchte mitkommen!"

Kershyl Vanne wunderte sich nicht schlecht über den absonderlichen Wunsch des Kommandanten. Aber er ließ Germaar-Vonk wissen, seine Begleitung sei ihm hochwillkommen.

"Was hat er vor?" fragte er Sorgk. "Manchmal ist es sehr schwierig, die Motive eines Laren zu erkennen", antwortete der Kelosker. "Ich nehme an, es handelt sich um etwas Triviales. Neugierde, zum Beispiel. Er will wissen, wie eine terranische Space-Jet von innen aussieht. Oder er möchte erfahren, wie man ein Raumschiff gegen die Raum-Zeit-Verspannung sichert."

Weiter zerbrachen sie sich nicht den Kopf. In der unterirdischen Garage wartete Germaar-Vonk bereits neben einem größeren Fahrzeug. Er trug eine Raummontur. Kershyl Vanne übernahm das Steuer. Larische Gleiter waren leicht und bequem zu handhaben.

Er manövrierte das Fahrzeug hinaus ins Freie und nahm Kurs auf die SJ 38.

Was dann geschah, läßt sich so einfach nicht beschreiben. Als erstes bemerkte Kershyl Vanne, daß er der Space-Jet anscheinend nicht näher kam, obwohl er zur Rechten und zur Linken Einzelheiten des Geländes an dem Gleiter vorbeirasen sah. Er erhöhte die Geschwindigkeit noch mehr und beobachtete mit Staunen, wie die SJ 38 plötzlich zu schrumpfen begann, als entferne er sich von ihr.

Dann erschien, wie aus dem Nichts gewachsen, eine Nebelwand, die sich dem Gleiter in den Weg legte. Houxel war eine luftleere Welt. Woher hätte der Nebel so plötzlich entstehen können? Kershyl Vanne ahnte Gefahr. Er riß das Steuer herum und wollte an der Nebelschicht entlanggleiten. Aber das Fahrzeug verweigerte den Gehorsam. Es raste in die Nebelbarriere hinein.

Kershyl Vanne spürte, wie er nach vorne geschleudert wurde.

Es gab ein knirschendes Geräusch. Einen Atemzug lang hatte er ein flaes Gefühl im Magen so, als stürze er. Dann hörte er einen Knall. Mächtiger Druck preßte ihn tief in das Polster seines Sessels. Für ein paar Sekunden verlor er das Bewußtsein.

Als er, noch immer halb benommen, wieder zu sich kam, gewahrte er hellen Sonnenschein.

Mit einem lauten Ruf des Erstaunens fuhr er nach vorne und starrte durch die Bugscheibe. Was er sah, war so unglaublich, daß sein Verstand Mühe hatte, das Bild zu verarbeiten.

Er blickte auf eine grasbewachsene, leicht gewellte Ebene.

Hier und da wuchs ein Baum oder eine Gruppe von fremdartigen Sträuchern. Am Horizont sah er Umrisse, die Gebäude oder Gebäudereste sein mochten. Über der grünen Ebene wölbte sich ein makellos blauer Himmel. Die weißgelbe Scheibe einer fremden Sonne leuchtete am Firmament. Die Szene hatte etwas ungemein Friedliches.

Kershyl Vannes Blick wanderte zu den Meßinstrumenten. Er rechnete die larischen Werte auf terranische um und nahm zur Kenntnis, daß draußen ein atmosphärischer Druck von knapp einer

Atmosphäre und eine Temperatur von 27 Grad Celsius herrschten.

Erst jetzt besann er sich, daß er sich nicht allein im Fahrzeug befand. Er wandte sich um. Germaar-Vonk hatte der Schock anscheinend etwas stärker mitgenommen als den Ter-raner.

Er hing schlaff im Haltegurt und hatte die Augen noch geschlossen. Sorgk dagegen genoß mit allen vier Augen den wundersamen Ausblick.

"Was ist das, Sorgk?" fragte Kershyll Vanne.

"Eine fremde Welt", antwortete der Kelosker gelassen.

"Wie sind wir hierhergekommen?"

Eines der Augen wandte sich Kershyll zu.

"Du bist aufgeregt, mein Freund", sagte er. "Die Frage kannst du dir selbst beantworten!"

"Die Verspannung!" rief Kershyll Vannef

"Natürlich. Ich sah schon, daß dein Raumschiff sich von uns entfernte, anstatt auf uns zuzukommen. Dann bildete sich der Nebelstreif - auf einer luftlosen Welt! Der Streif markierte die Position einer Raum-Zeit-Falte. Wir sind nicht der Krümmung der Falte gefolgt, sondern direkt hindurchgestoßen. Es gibt keinen Zweifel, daß wir uns in einem anderen Universum befinden."

In diesem Augenblick kam Germaar-Vonk zu sich. Er murmelte ein paar larische Worte. Dann erinnerte er sich seiner Begleiter.

"Was ... was ist geschehen?!" fragte er stotternd. "Hat es einen ... Unfall gegeben?"

"Sieh hinaus!" forderte Kershyll Vanne ihn auf.

Der Lare gehorchte. Er stieß einen Schrei aus. Seine Augen weiteten sich vor Schreck.

"Wo sind wir?!"

"In einem anderen Universum", antwortete der Terraner.

Kershyll Vanne kletterte hinaus. Aufmerksam betrachtete er die Anzeigen der Analysegeräte im linken Ärmel seiner Montur.

Die Atmosphäre bestand aus Argon, Stickstoff und Sauerstoff mit den Mengenanteilen 12, 63 und 25 Prozent. Vorsichtig öffnete Kershyll den Helm und sog die Luft der fremden Welt ein.

Sie war frisch und würzig. Die Versuchung war groß, den Helm einfach abzustreifen. Aber er erinnerte sich, wie er hierhergekommen war. Wenn die Rückkehr nach Houxel sich ebenso plötzlich vollzog, dann bedeutete ein offener Helm den Tod.

Er sicherte den Helmverschluß. Dann inspizierte er den Gleiter. Der Aufbau war an mehreren Stellen gestaucht, als sei das Fahrzeug aus einer nicht unbeträchtlichen Höhe herabgestürzt. Kershyll dachte an den Knall, den er gehört hatte, und an die unbarmherzige Kraft, von der er in den Sessel gepreßt worden war. Wahrscheinlich hatte er, als er das Versagen des Steuers bemerkte, das Triebwerk instinktiv ausgeschaltet. Als der Gleiter in diesem Universum erschien, da hatte er eine größere Flughöhe gehabt als "auf der anderen Seite", über Houxel. Er war abgestürzt.

Die Sache hätte schlimmer ausgehen können. Die fremde Welt besaß eine geringe Gravitation. Kershyll hatte den Antigravzusatz ausgeschaltet und fühlte sich trotzdem leicht. Das Gravimeter zeigte auf 0,72

Gravos.

Germaar-Vonk kam aus der Schleuse geklettert,. Er war grau im Gesicht.

"Was ist das für eine Welt?" fragte er.

"Eine paradiesische Welt mit wärmender Sonne und atembarer Luft", antwortete Kershyll Vanne.

"Trotzdem trägst du deinen Helm geschlossen", bemerkte der Lare mißtrauisch.

"Weil ich nicht möchte, daß mir die Luft ausgeht, wenn wir ebenso plötzlich nach Houxel zurückkehren, wie wir hierhergekommen sind."

"Du hast recht! Wie aber sollen wir nach Houxel zurückkehren?"

Kershyll Vanne zuckte mit den Schultern.

"Das weiß man noch nicht. Zuerst müssen wir ermitteln, wie wir hierhergekommen sind. Vielleicht läßt sich der Prozeß umkehren."

Germaar-Vonk sah sich um. Die Angst schien langsam von ihm zu weichen. Die Neugierde erwachte.

"Was sind das für Gegenstände dort am Horizont?"

Er deutete in die Richtung, in der der Gleiter sich beim Absturz bewegt hatte.

"Wahrscheinlich Gebäude", ver-,
mutete Kershyll Vanne.

"Ist diese Welt besiedelt?" stieß der
Lare entsetzt hervor.

In diesem Augenblick schob sich Sorgk mühselig durch die Schleusenöffnung. Er hatte Germaar-Vonks Frage gehört.

"Das ist sehr unwahrscheinlich", antwortete er. "Ich schätze die Entfernung bis zum Horizont aus meiner Sichthöhe auf rund zehn Kilometer. Die Umrisse gehören Gegenständen, die hinter dem

Horizont liegen und aufgrund ihrer Höhe über den Rand des Gesichtskreises emporragen. Wenn man sie so betrachtet, scheinen sie sehr umfangreich zu sein. Große Gebäude aber werden nur von fortgeschrittenen Zivilisationen errichtet - Zivilisationen also, die im allgemeinen auch Funk und motorgetriebenen Transport entwickelt haben. Von Funk aber ist auf dieser Welt keine Spur. Wenn es hier einmal eine Besiedelung gegeben hat, dann hat sie längst aufgehört zu existieren."

Kershyll Vanne hatte zuviel von den ungewöhnlichen Fähigkeiten der Kelosker gehört, als daß er an dieser Analyse hätte zweifeln mögen. Es war ihm rätselhaft, wie Sorgk hatte feststellen können, daß es auf dieser Welt keinen Funkverkehr gab. Aber er glaubte ihm.

"Dann sollten wir uns die Gebäude ansehen", schlug Germaar-Vonk vor.

"Dieser Platz muß zuvor markiert werden", sagte Kershyll Vanne

"Warum?"

"An dieser Stelle sind wir in das fremde Universum eingedrungen. Es ist sehr gut möglich, daß wir es nur an dieser Stelle wieder verlassen können."

"Ich glaube nicht, mein Freund, daß der Ort des Auftauchens eine Rolle von besonderer Wichtigkeit spielt", widersprach ihm Sorgk. "Wir müssen darüber noch sprechen. Immerhin kann es nicht schaden, diesen Punkt zu markieren. Bevor du dir allerdings große Mühe machst, würde ich an deiner Stelle prüfen, ob die Markierung nicht bereits stattgefunden hat!"

Germaar-Vonk starrte den Kelosker verwundert an. Kershyll Vanne dagegen begriff sofort. Wenn der Gleiter infolge des Absturzes nicht mehr flugfähig war, dann war die Landestelle durch ihn selbst ausreichend markiert. Er kletterte an Bord und ließ das Triebwerk anlaufen. Es stotterte anfangs ein wenig, lief jedoch bald gleichmäßig. Kershyll probierte die Kontrollen durch: er hob das Fahrzeug ab und flog eine kurze Runde. Dann setzte er auf und ließ Sorgk und den Laren einsteigen. Der Kelosker hatte inzwischen ein paar Büsche ausgerissen und sie dort aufgeschichtet, wo der Gleiter ursprünglich gelandet war. Das reichte als Markierung aus.

Kershyll Vanne ließ das Fahrzeug bis auf eine Höhe von zehn Metern steigen. Dann nahm er Kurs auf die fremden Gebäude am Horizont.

Später, als er sicher war, daß ihn der Gleiter nicht im Stich lassen würde, ging er höher. Die Umrisse am Horizont wurden deutlicher. Sie gehörten Gebäuden, die in der Tat gigantisch waren. Sie waren halb zerfallen; aber noch immer vermittelten sie einen atemberaubenden Eindruck von der Zivilisation, die sie vor langer Zeit errichtet hatte.

Einst hatten hier neun Türme gestanden. Davon waren von fünf noch einigermaßen stattliche Überreste erhalten, die restlichen vier waren zu Schutthaufen zusammengesunken. Der Grundriß der Türme war rund. Nach oben hin hatten sie sich leicht verjüngt. In Bodennähe betrug der Durchmesser eines Turmes gewiß einhundert Meter. Kershyll Vanne schätzte die Menge des umherliegenden Schutts und kam zu der Überzeugung, daß die Türme mindestens achthundert Meter hoch gewesen sein mußten.

Die Türme bildeten die Eckpunkte eines regelmäßigen Neunecks. Der herabstürzende Schutt hatte sich hauptsächlich im Innern des Neunecks aufgesammelt. Etwa im Zentrum lag er an die fünfzig Meter hoch.

Jenseits der neun Türme war die Welt so unberührt wie auf dieser Seite. Es sah fast so aus, als sei auf diesem Planeten vor unvordenklicher Zeit ein Volk von Sternfahrern gelandet, nur um die neun Türme zu errichten. Nach getaner Arbeit waren sie wieder verschwunden. Sie hatten auf dieser Welt keine andere Spur hinterlassen als nur diese neun Türme.

Warum?

Kershyll Vanne entging nicht, daß Sorgk die gigantische Anlage mit großer Aufmerksamkeit musterte. Er wirkte erregt - eine Seltenheit bei einem Kelosker, der sonst den Eindruck des Gestalt gewordenen Phlegmas vermittelt. Fast wollte Kershyll glauben, daß Sorgk etwas von diesen neun Türmen wisse - wer sie erbaut hatte, warum sie hier standen, welche Funktion sie erfüllten.

Er fragte nicht danach. Wenn Sorgk etwas zu sagen hatte, würde er es beizeiten von selbst tun. "Wo landen wir?" erkundigte er sich.

"Außerhalb des Neunecks", antwortete Sorgk. "Drinne, fürchte ich, ist es ziemlich gefährlich."

Das klang wie der Beginn einer geheimnisvollen Erklärung. Aber als Sorgk den erwartungsvollen Blick des Laren auf sich gerichtet sah, fügte er beiläufig hinzu: "Wegen der herabstürzenden Trümmer!"

Kershyll Vanne landete etwa zweihundert Meter von dem südlichsten Turm entfernt. Die vier Himmelsrichtungen hatte er nach dem Sonnenstand festgelegt. Die fremde Sonne, die sich mit merklicher Eile dem Horizont zuneigte, stand zur linken Hand, im Westen. Der Gleiter hatte sich nordwärts bewegt. Der südlichste Turm war derjenige, den das Fahrzeug als ersten erreichte.

Kershyll schaltete das Triebwerk ab. Es wurde still ringsum. Sorgk war mit seinen Überlegungen beschäftigt, das sah man ihm an. Kershyll Vanne hielt es für unnötig, ihn durch Fragen zu stören. Statt dessen wollte er die eigenen Gedanken anstrengen.

"Was haltet ihr von dem Fall?" fragte er seine Mitbewußtseine.

Die Eindrücke, die er während des Fluges in sich aufgenommen hatte, waren in seinem Allgemeingedächtnis gespeichert, zu dem auch die anderen bewußtseine zugriff hatten.

Was mir auffällt ist das Stadium des fortgeschrittenen Zerfalls. Wir liegen schon eine Zeitlang hier, und noch hat sich kein einziges Trümmerstück gelöst."

"Das könnte statistisch bedingt sein", meinte Kershyll Vanne. "Aber du hast recht: je mehr Zeit vergeht, ohne daß ein Trümmerstück herabstürzt, desto merkwürdiger wird die Sache."

"Da gibt's noch was, was auch gelehrten Geistern anscheinend überhaupt noch nicht aufgefallen ist!" krächte Jost Seidel. "Was?"

"Diese Welt ist sehr fruchtbar. Wenn die Trümmer da wirklich im Lauf von vielen tausend Jahren herabgestürzt sind, wie kommt es dann, daß auf ihnen kein einziger Grashalmwächst?"

"Der Junge hat recht", sagte Ankamera. "Könnte es sein, daß das Trümmerfeld erst vor ganz kurzer Zeit entstanden ist?"

"Halt! Wir bewegen uns in eine falsche Richtung", warnte Kershyll Vanne. "Es müßte sich jemand ganz extreme Mühe gegeben haben, den neun Türmen das Aussehen uralter Ruinen zu geben, wenn die Trümmer wirklich erst in jüngster Zeit entstanden sind. Das aber ergäbe keinen Sinn."

"Ihr seht noch immer am Kern der Sache vorbei", behauptete Jost Seidel vorlaut. "Wie wäre es, wenn die Trümmer nur zur Täuschung da sind? Stellt euch doch vor: irgendein Unbekannter errichtet eine Anlage. Diese Anlage erfüllt irgendeinen Zweck. Er möchte nicht, daß die Anlage daran gehindert wird, ihren Zweck zu erfüllen."

Das heißt: er will nicht, daß jemand anders daherkommt und die Anlage vernichtet. Womöglich hat er Feinde, die so etwas nur zu gerne tun würden. Also richtet er die Anlage so her, daß sie auf den ersten Blick völlig harmlos wirkt. Als Trümmerfeld zum Beispiel." "Daraus könnte man etwas machen", sagte Pale Donkvent. "Aber es erklärt immer noch nicht, warum auf den Trümmern kein Gras wächst."

"Doch!" widersprach Indira Vecculi spitz. "Wenn die Anlage eine bestimmte Funktion versieht, dann läßt sich leicht ausmalen, daß sie irgend etwas von sich gibt, eine Strahlung meinetwegen, wodurch das Gras am Wachsen gehindert wird."

"Fassen wir zusammen!" schlug Kershyll Vanne vor. "Die Anlage wurde für einen bestimmten Zweck errichtet und hat von Anfang an diese Form gehabt. Sie gibt wahrscheinlich irgendeine Art von Strahlung von sich, die verhindert, daß auf den Trümmern Gras wächst. Ist das unser aller Ansicht?"

"So etwa könnte man es ausdrücken", antwortete Pale Donkvent.

"Und jetzt", sagte Indira Vecculi, "sollten wir uns mit Sorgk kurzschließen, damit er uns sagt, was er über die neun Türme weiß."

So einfach war die Sache jedoch nicht. Zuerst mußte auf Germaar-Vonks Bedenken Rücksicht genommen werden. Der Lare hatte nach der Landung zunächst neugierig aus den Fenstern geschaut. Je länger aber das Schweigen dauerte, desto unruhiger wurde er. Und schließlich platzte er heraus:

"Was hockt ihr da und redet nichts? Sollen wir nicht etwas unternehmen?"

"Was?" fragte Sorgk einfach.

"Nun - irgendwas! Wir können doch nicht einfach hier sitzen und nichts tun!"

"Mach du einen Vorschlag!" sagte Sorgk.

"Ich kenne mich hier nicht aus!" protestierte Germaar-Vonk.

"Ich vielleicht?"

"Du bist ein siebendimensionaler Rechner! Die Kelosker machen damit Reklame, daß sie sich überall auskennen. Irgendwo muß der Weg zurück nach Houxel zu finden sein. Ich will, daß ihr beide ihn findet!"

"Mit Wollen allein ist es nicht getan", antwortete Sorgk voller Gelassenheit, "Man muß denken und planen -und dann erst handeln."

"Also gut", lenkte der Lare ein. "Worüber denkst du nach?"

"Über ein uraltes Sternenvolk, das man die Trümmerleute nennt." "Trümmerleute ?" "Wir wissen fast gar nichts von ihnen. Vor langen Jahrtausenden zogen sie durch die Tiefen des Alls, von Universum zu Universum, und hinterließen überall ihre Spur in Form von Anlagen wie dieser hier. Neun Türme an den Ecken eines regelmäßigen Neunecks, der Innenraum mit Schutt bedeckt, die Türme zum großen Teil verfallen. Als man die erste solcher Stationen entdeckte, hielt man den Schutt für ein Anzeichen des großen Alters der Türme. Erst viel später, als mehrere solcher Anlagen bekanntgeworden waren, wurde man darauf aufmerksam, daß sie alle das gleiche Stadium des Verfalls erreicht hatten, daß überall in den Innenräumen der Schutt gleich-hoch lag und daß die Trümmer mit gleichbleibender Vorliebe ins Innere des Neunecks fielen und kaum nach außen."

Germaar-Vonk hörte fasziniert zu. Und Kershyll Vanne empfand große Befriedigung bei der Erkenntnis, daß er und seine sechs Mitbewußtseine ob derselben Dinge stutzig geworden waren wie seinerzeit die Kelosker.

"Also kam man zu dem Schluß", fuhr Sorgk fort, "daß die Trümmerleute ihre Anlagen mit Absicht in dieser Form errichtet

hatten. Entweder war die Ansammlung von Schutt wichtig für die Funktion der Neunturmanlagen, oder sie diente als Tarnung.

Es mochte zum Beispiel Gegner der Trümmerleute gegeben haben, die ein Interesse daran hatten, daß ihre Anlagen nicht funktionierten.

Wenn sie bei der Suche auf eine Anlage dieser Art stießen, dann mußten sie zu der Überzeugung gelangen, daß die neun Türme unmöglich noch funktionieren konnten. Das wiederum veranlaßte sie, der Anlage keine weitere Beachtung zu schenken." Als er schwieg, erkundigte sich der

Lare:

"Welche Funktion ist es aber, die die neun Türme versehen?"

"Das weiß man bis auf den heutigen Tag noch nicht", antwortete Sorgk.

In diesem Punkt - das wußte Kershyll Vanne so sicher, als hätte er sich zuvor mit dem Kelosker abgesprochen - sagte Sorgk nicht die Wahrheit. Er wollte das Geheimnis für sich behalten und es nicht mit dem Laren teilen.

"Wir wollen warten", schlug der Kelosker vor, "bis die Nacht hereinbricht. Ich denke, wir werden etwas Eigenartiges zu sehen bekommen!" Mehr sagte er nicht.

5.

Die fremde Sonne war längst hinter dem Horizont verschwunden. Ein merkwürdig sternarmer Nachthimmel umspannte die Welt der Trümmerleute.

"Da - seht!" rief Sorgk plötzlich.

Kershyll Vanne blickte zwischen zwei Turmruinen hindurch auf das Trümmerfeld im Innern des Neunecks. Geisterhafter, bläulicher Schein zuckte zwischen den Trümmerstücken, huschte über ihre Kanten und Spitzen und wurde von Minute zu Minute intensiver, bis schließlich der ganze riesige Schuttberg von innen heraus glomm und glühte, als sei er von flammendem Gas durchdrungen.

"Darauf habe ich gewartet", erklärte Sorgk. "Das Leuchten bedeutet, daß es hier womöglich einen Rückweg nach Houxel gibt. Wäre das Leuchten nicht, gäbe es keine Rückkehr. Ich muß hinaus, um den Schutt zu untersuchen."

"Ich gehe mit dir!" bot Kershyll Vanne sich an, weil er das Gefühl hatte, daß der Kelosker dies von ihm erwartete.

"Braucht ihr meine Hilfe?" erkundigte sich Germaar-Vonk.

Es war offensichtlich, daß er sich in der Geborgenheit des Gleiters wesentlich sicherer fühlte als draußen.

"Nein", antwortete Sorgk. "Es sollte ohnehin einer als Wache hierbleiben. Wir sind noch lange nicht sicher, ob es nicht eingeborene Intelligenzen auf dieser Welt gibt."

"Ich übernehme die Wache", entschied Germaar-Vonk. Dann erinnerte er sich, daß eigentlich er derjenige war, der hier das Kommando hatte. Fast barsch fügte er hinzu: "Ihr achtet darauf, daß ihr ständigen Kontakt mit mir haltet!"

Kershyll Vanne und der Kelosker kletterten hinaus. Sie ließen den Gleiter hinter sich und schritten zu dem nächsten Turm. Dort, wo sie von Germaar-Vonk nicht mehr gesehen werden konnten, öffnete Sorgk den Helm. Kershyll Vanne tat es ihm nach.

"Es gibt Dinge, über die der Lare nichts zu wissen braucht", sagte der Kelosker. "Hast du deinen Helmsender abgeschaltet?"

"Natürlich."

"Man weiß mehr über die Trümmerleute, als ich Germaar- Vonk gegenüber zugeben wollte", erklärte Sorgk. "Vor einer Zeit, die eher nach Millionen als nach Tausenden von Jahren rechnet, müssen sie selbst auf der Suche gewesen sein."

Wonach, davon hat niemand eine Ahnung. Fast scheint es, als seien die, die wir die Trümmerleute nennen, der versprengte Rest eines großen Volkes gewesen, der sein Volk suchte.

Denn die Neunturmanlagen sind alle ohne Ausnahme gigantische Leuchtfeuer. In regelmäßigen Intervallen strahlen sie mächtige, sechsdimensionale Signale ab, die selbst die Grenzen von Universen durchdringen. Die Leuchtfeuer werden von Kraftwerken gespeist, die die benötigte Energie heimlich aus dem Innern benachbarter Sonnen abziehen.

Die Entladung des Leuchtfeuers ist eine gewaltige, energetische Eruption. Danach dauert es lange Zeit, bis die Kraftwerke das Leuchtfeuer wieder aufgeladen haben, so daß es das nächste Signal abstrahlen kann." "Wie lange?" fragte Kershyll Vanne.

"Genau dreiundzwanzig Stunden und achtzehn Minuten nach eurer Zeitrechnung", antwortete Sorgk. "Merkwürdigerweise ist dieses Intervall unabhängig von der Leistung der Kraftwerke."

Man sollte doch meinen, daß die Trümmerleute ihre Leuchtfeuer um so öfter blitzen ließen, je mehr Leistung ihnen zur Verfügung stand. Aber nein: bei allen Neunturmanlagen, die wir bisher gefunden haben, war das Signalintervall dreiundzwanzig Stunden und achtzehn Minuten."

"Diese Zeitspanne muß den Trümmerleuten also etwas Besonderes bedeutet haben", vermutete Kershyll Vanne.

"Ganz sicherlich. Man nimmt an, daß es die Rotationsdauer des Planeten ist, von dem ihr Volk stammt." "Ist das Leuchtfeuer dafür verantwortlich, daß wir auf dieser Welt gelandet sind?"

"Nicht alleine. Die Verspannung des Raum-Zeit-Gefüges und das Leuchtfeuer zusammen haben dies bewirkt. Ich werde dir unterwegs mehr darüber erzählen. Jetzt sollten wir Germaar-Vonk eine kurze Nachricht zukommen lassen, damit er nicht mißtrauisch wird, und uns dann auf den Weg machen." "Auf den Weg? Wohin?" "Nach unten. Du sollst das Kraftwerk und die Leuchtfeueranlage zu sehen bekommen!"

Sie teilten Germaar-Vonk mit, daß sie sich anschickten, in das Schuttfeld einzudringen. Er bat sie, vorsichtig zu sein. Er wollte offensichtlich nicht gerne allein auf dieser fremden Welt zurückgelassen werden.

Sorgk fand eine halb eingestürzte Öffnung, die ins Innere des Turmes führte. Kershyll Vanne blickte nach oben und sah durch die offene Turmspitze die Lichtpunkte zweier Sterne leuchten.

"Sechs der neun Türme sind rein dekorativ", erklärte Sorgk. "Nur drei versehen die Funktion, Energie von den benachbarten Sonnen abzusaugen. Dieser hier ist einer von den funktionslosen Türmen."

Das heißt: auch nicht ganz. Gewöhnlich in dem am weitesten südlich liegenden Turm findet man den Zugang zu den unterirdischen Anlagen. Wollen sehen, ob das hier auch der Fall ist."

Er tappte in der Dunkelheit umher. Was er im einzelnen tat, konnte Kershyll Vanne nicht erkennen. Plötzlich aber ertönte ein summendes Geräusch. Im schuttbedeckten Boden tat sich ein großes Viereck auf, aus dem es orangefarben hervorschimerte.

"Noch etwas wissen wir von den Trümmerleuten", bemerkte Sorgk. "Sie verwenden mit Vorliebe orangefarbenes Licht."

Es scheint, daß über ihrer Heimatwelt eine orangerote Sonne leuchtet."

Kershyll Vanne blickte in einen rechteckigen Schacht, der in unabsehbare Tiefen führte. Der Kelosker hatte anscheinend volles Vertrauen zu der Funktionstüchtigkeit der uralten Anlage.

Er schwang sich über den Rand des Schachtes und sank, umhüllt von einem Antigravfeld, gemächlich in die Tiefe. Kershyll Vanne folgte ihm unverzüglich.

Der Flug durch den Schacht dauerte fast eine halbe Stunde. In dieser Zeit erklärte Sorgk, wie er sich die seltsame Reise des larischen Gleiters von einem Universum in das andere zusammenreimte.

"Die üblichen Auswirkungen einer Raum-Zeit-Verspannung sind im Grunde primitiv", sagte er. "Einen Teil davon haben wir bemerkt, als wir mit dem Gleiter aufbrachen. Du sahst, wie die Space-Jet sich von uns entfernte, anstatt auf uns zuzurück-ken. Das Raumgefüge war dabei, sich zu dehnen. Zeitsprünge wären als nächstes gekommen. An verschiedenen Orten auf Houxel wären die Uhren verschieden schnell gelaufen. Das sind die typischen Wirkungen einer Verspannung. Was uns jedoch geschah, war das zufällige raum-zeitliche Zusammentreffen der Verspannung, die im Grunde ein fünfdimensionaler Vorgang ist, mit dem sechsdimensionalen Leuchtfeuer-Signal der Trümmerleute. Als die beiden

Energiefronten aufeinanderprallten, entstanden Risse und Löcher in der Hülle unseres Kontinuums. Durch eines dieser Löcher sind wir auf diese fremde Welt, in ein anderes Universum geraten."

"Dann ist der Vario-500 auch verloren!" erschrak Kershyll Vanne.

"Nicht unbedingt", wie versprach Sorgk. "Die Effekte, die das Aufeinanderprallen zweier verschieden gelagerter Energiefronten erzeugt, sind streng lokal und nur schwer vorherberechenbar.

Es ist theoretisch durchaus möglich, daß zum Beispiel ein Gleiter, der sich wenige Meter von dem unseren bewegte, nur die Verspannung, nicht aber den Riß in der Hülle des Kontinuums zu spüren bekommen hätte."

"Es besteht also die Möglichkeit, daß sich der Vario nach wie vor auf Houxel befindet?"

"Mit einiger Wahrscheinlichkeit", antwortete Sorgk.

"Unsere Rückkehr nach Houxel muß warten, bis das Leuchtfeuer der Trümmerleute das nächste Mal aufleuchtet?"

"Das wäre die günstigste und sicherste Möglichkeit.

Allerdings ist zu bemerken, daß die Energie, die das Kraftwerk von den benachbarten Sonnen abzieht, von entsprechenden Wandlern unmittelbar in eine sechs-dimensionale Struktur überführt wird; In den Speichern, die du zu sehen bekommen wirst, befindet sich also dieselbe Energieform, der wir es zu verdanken haben, daß wir auf diese Welt verschlagen worden sind. Während die Speicher vollaufen, kann es zu Streu- und Leckeffekten kommen.

Dabei handelt es sich zwar nur um geringfügige Energiemengen. Aber wenn diese durch die Kontinuums Grenzen hindurch auf die Raum-Zeit-Verspannung im Arcur-Sektor treffen, kann es dennoch geschehen, daß wiederum winzige und in ihrer Lebensdauer begrenzte Risse und Löcher entstehen, die die Rückkehr nach Houxel ermöglichen."

Der gemauerte Schacht endete plötzlich und ohne vorherige Warnung. Kershyll Vanne hätte vor Überraschung fast aufgeschrien. Er schwebte durch einen gewaltigen unterirdischen Raum. Der Boden lag noch Hunderte von Metern unter ihm. Die gewaltige Halle war neuneckig, und ebenso neuneckig war das Gebilde, für dessen Unterbringung sie anscheinend konstruiert worden war.

Dieses Gebilde hatte die Form eines Kabelstrangs, der um neun Ecken herum gebogen worden war, so daß er schließlich wieder in sich selbst zurückführte. Von den Kabeln, die gewiß keine waren, hatte jedes einen Durchmesser von gut und gerne

zwölf Metern. Etwa dreißig Kabel zusammen bildeten den Strang, der jeweils in der Mitte zwischen zwei Ecken durch metallene Bänder oder Zwingen zusammengehalten wurde. Der Strang war an der Basis breiter als am oberen Ende. Trotzdem ragte er gewiß sechzig Meter in die Höhe.

Das Neuneck, das der Strang bildete, hatte nach Kershyll Vannes Schätzung einen Durchmesser von vierhundert Metern. Zwischen den einzelnen Kabeln tanzten blaue Flämmchen. Auch im leeren Innenraum des Neunecks waren sie hier und da zu beobachten.

Es roch nach Ozon. Ein ständiges Knistern war in der Luft. Kershyll Vanne bemerkte drei gigantische Metallstreben, die von der Decke der Halle herabreichten und an drei verschiedenen Stellen auf der Oberfläche des Kabelstrangs endeten. Das mußten die Energiezuleitungen aus den drei Türmen sein, von denen Sorgk gesprochen hatte.

Der langsame Fall des Keloskers und seines Begleiters war so gerichtet, daß die beiden im Innern des Neunecks landeten.

"Die blauen Flammen sind Anzeichen dafür, daß sechsdimensionale Energie aus dem Speicher leckt", erklärte Sorgk. "Wo die Flämmchen auf die Raum-Zeit-Verspannung im anderen Universum treffen, muß ein Riß in der Grenze zwischen den beiden Universen entstehen. Wenn du Glück hast, kannst du ihn als schwarzen Schemen wahrnehmen."

Während sie in der Hülle des Anti-gravfelds weiter abwärts sanken, beobachtete Kershyll Vanne die Bewegungen der blauen Flammen. Sie hüpfen hier nicht so munter, wie er es draußen, über den Trümmern bemerkt hatte. Dafür leuchteten sie intensiver - ein Zeichen, daß die Energie hier konzentrierter war als draußen. Gewöhnlich bewegten sie sich geradlinig und verschwanden nach wenigen Sekunden wieder. Nur hin und wieder geschah es, daß eine von ihnen einen Bogen beschrieb oder gar spontan den Kurs änderte.

Ein einziges Mal bemerkte Kershyll Vanne, was er ohne Sorgks Erklärung für einen flüchtigen Schatten gehalten hätte. Der Schatten hatte die Gestalt eines aufrechtstehenden Ovals' von knapp zwei Metern Höhe. Gerade bequem für einen Mann, um hindurchzusteigen, ging es ihm durch den Kopf.

Schließlich landeten sie.

"Das Neuneck, das du ringsum siehst", bemerkte der Kelosker, "ist der Energiespeicher. Er ist direkt

mit dem Leuchtfeuermechanismus verbunden, der eine Etage tiefer in einem ebensolchen Raum liegt. Neun muß den Trümmerleuten eine heilige Zahl gewesen sein. Der Speicher besteht aus siebenundzwanzig Kapazitäten - das sind die dicken Röhren, die du siehst. Sein Umfang beträgt 729 Weeinheiten der Trümmerleute, das sind neun mal neun mal neun.

Die Energie, die bei jedem Aufblitzen des Leuchtfeuers freigesetzt wird, reichte aus, ein Dutzend Sonnen in Supernovae zu verwandeln, wenn sie vier- oder fünfdimensionalen Struktur hätte."

Kershyll Vanne war beeindruckt.

Und dann geschah das, womit niemand gerechnet hatte.

Ein kleines blaues Flämmchen bewegte sich langsam und gemächlich an dem Terraner vorbei. Kershyll Vanne sah es, hielt es aber nicht für gefährlich. Im nächsten Augenblick jedoch schlug das Flämmchen einen Haken und kam direkt auf ihn zu. Er wollte zur Seite ausweichen. Da aber änderte die Flamme abermals den Kurs. Nur undeutlich gewahrte Kershyll Vanne den mächtigen Schatten, der unmittelbar neben ihm aufwuchs.

Seine Ausweichbewegung führte zur Kollision. Er verschmolz mit dem Schatten und verschwand.

So wenigstens sah Sorgk die Entwicklung. Aus Kershyll Vannes Sicht bot sie sich ganz anders dar.

Kershyll war im ersten Schreck erstarrt. Er hatte den Helm noch geöffnet, weil er sich mit dem Kelosker unterhalten wollte, ohne von Germaar-Vonk über Helmfunk gehört zu werden.

Instinktiv erwartete er den Anprall der luftleeren Kälte der Terminatorzone von Houxel. Daß er weder die Kälte, noch das Vakuum spürte, war ein weiterer Schock - womöglich noch größer als der erste.

Blitzschnell griff er nach dem Helm, der ihm wie eine Kapuze auf den Schultern lag, zog ihn über den Schädel und schloß ihn. Dann erst wagte er zu atmen.

Schließlich erwachte auch sein Verstand aus der Starre. Er sagte sich, daß er, wenn er wirklich im Vakuum materialisiert wäre, keine Zeit mehr gefunden hätte, den Helm zu schließen.

Der Tod, hervorgerufen durch das Sieden des Blutes unter Null-Druck, wäre augenblicklich gewesen. Also befand er sich nicht im Vakuum. Also hätte er den Helm nicht zu schließen brauchen.

Es war finster. Er versuchte, sich zu orientieren, und stellte fest, daß es zu beiden Seiten Wände gab, aber nicht hinten und vorne. Er befand sich also in einer Art Gang. Er schritt aus, wobei er die Arme zur Seite gestreckt hielt, um den Kontakt mit den Wänden nicht zu verlieren. Er öffnete den Helm wieder und bemerkte, daß die Luft kühl, trocken und frisch war.

Er befand sich also in einem Gebäude. Die Zahl der Gebäude auf Houxel war begrenzt. Es mochte sein, daß er sich in einem unterirdischen Gang der uralten Sternstation befand - oder in einem Korridor, der zu einer larischen Anlage gehörte.

Er war etwa dreihundert Schritte gegangen, da bemerkte er vor sich einen matten Lichtschimmer. Er bewegte sich rascher und gelangte schließlich in eine der unterirdischen Garagen, in der die Laren ihre Gleitfahrzeuge aufbewahrten. Der Gedanke, daß er unversehens wieder auf Houxel gelandet war, während die Laren ihn, den Kelosker und Germaar - Vonk verschollen wähnten, hatte etwas Erregendes an sich. Gab es etwas, was er hier ausrichten konnte?

Er fand einen Antigravschacht, der ihn in oberirdische Gefilde brachte. Er stellte fest, daß dies nicht die Kuppel war, in dem das Quartier der Kelosker lag, kehrte in die Garage zurück und benützte den finsternen Gang, durch den er gekommen war, um in die Nachbarkuppel zu gelangen.

Diesmal hatte er Glück. Er war am richtigen Ort. Das Stimmengewirr auf der Sonderfrequenz hatte aufgehört. Er schloß daraus, daß man Hotrenor-Taak bereits an Ort und Stelle gebracht hatte.

Kershyll Vanne bewegte sich vorsichtig. Seine Mitbewußtseine überschauten in Millisekunden die vielfältigen Gefahrenquellen und wichen ihnen aus. Ein Schacht beförderte ihn in die Vorhalle, in der er bei seiner Ankunft von Sorgk empfangen worden war.

Die Halle war leer. Kershyll hatte inzwischen den Helm wieder geöffnet. Er war noch immer waffenlos. Das war unerheblich.

Bei seinem Vorhaben brauchte er keine Waffe.

Die Tür zum Versammlungsraum der Kelosker öffnete sich willig, als er sich ihr näherte. Der Raum mit den grotesk geformten Möbelstücken lag ebenfalls ruhig und leer. Lediglich aus dem Korridor, der in den Hintergrund des Keloskerquartiers führte, hörte man Stimmen.

Kershyll Vanne schlich weiter. Er gelangte bis an den Eingang des Rechnerraums. Hier war die Rechenmaschine untergebracht, die die Kelosker für die Lösung der ihnen übertragenen Aufgaben brauchten.

Der Eingang stand weit offen. Kershyll Vanne näherte sich ihm vorsichtig. Er erblickte eine Gruppe von

elf Keloskern und einen Laren. Dieser wandte ihm den Rücken zu. Dennoch hatte Kershyll keinen Zweifel, daß es sich um Hotrenor-Taak handelte. Er hatte die Gestalt des Verkünders der Hetosonen auf vielen Abbildungen gesehen. Überdies hatte sein komplexer Verstand die Schwierigkeiten nicht, mit denen "normale" Menschen kämpften, für die ein Lare so aussah wie der andere.

Eine lebhaft Unterhaltung war im Gange. Hotrenor-Taak sprach larisch. Die Kelosker trugen Translatoren, die die Worte in ihre Sprache übersetzten. Kershyll Vanne verstand wenig. Es schien um die Programmierung des Rechners zu gehen. Der Lare verwendete mehrere-mal das Wort "eyrhin", was soviel wie "Filter" bedeutete. "Filter" war ein dehnbarer Begriff. Filter gab es in der Chemie, in der Nachrichtentechnik, in der Datenverarbeitung .und wer weiß sonst noch wo.

Die Kelosker schienen dem Anliegen, das Hotrenor-Taak ihnen vortrug, zunächst nicht allzu viel Begeisterung entgegenzubringen. Schließlich jedoch wurde anscheinend eine Art Kompromiß erzielt. Einer der Kelosker, es war Llamkart, begann, an dem Rechner zu hantieren. Schwerfällig bediente er die Tasten der Konsole, die so groß ausgelegt waren, daß die keloskischen Greiflappen mit ihnen umzugehen vermochten. Llamkart war etwa zehn Minuten lang beschäftigt. Während dieser Zeit huschten verwirrend viele Zeichengruppen über den großen Datenbildschirm, der unmittelbar an den Rechner gekoppelt war.

Schließlich war der Kelosker fertig. Er wandte sich dem Laren zu und sagte ein paar Worte in seiner Sprache. Der Translator übersetzte. Kershyll Vanne hörte die larische Wortgruppe:

".. .ferdaq ayn ...". Was bedeutete: "Es ist vollbracht."

Die ganze Zeit über hatte Kershyll Vanne seitwärts des Eingangs gestanden. Er war nicht bemerkt worden, weil die Aufmerksamkeit der Kelosker sich ausschließlich auf die Unterhaltung zwischen Llamkart und Hotrenor-Taak konzentrierte. Jetzt wurde das anders. Der Lare wandte sich seitwärts.

Er sprach ein paar Worte, die Kershyll nicht verstand. Die Kelosker wirkten erleichtert und begannen sich zu bewegen.

Das war für Kershyll Vanne das Zeichen, daß er sich absetzen mußte. Sein Plan, hier irgend etwas zu unternehmen, womit er den larischen Verdacht gegenüber den Keloskern endgültig zerstreuen konnte, war im Augenblick nicht durchführbar.

Er hörte Llamkart dem Laren antworten. In der Antwort des Keloskers, die der Translator übersetzte, kam der Name Sorgk gleich zweimal vor. Kershyll Vanne beobachtete, daß Hotrenor-Taak auf Llamkarts Aussage überrascht, fast bestürzt reagierte.

Das ging ihm durch den Kopf, während er durch unbelebte Gänge und leere Antigravschächte den Weg zurück zu den unterirdischen Räumen suchte,

Fast kam es ihm so vor, als habe der Verkünder in diesem Augenblick zu ersten Mal von Sorgks Verschwinden erfahren.

War das plausibel? Wenn man die Starrheit der larischen Hierarchie und den von ihr ausgehenden Leistungszwang betrachtete, durchaus. Das Verschwinden von Sorgk - und vielleicht auch das Abhandenkommen des 7-D-Mannes, von dem Hotrenor-Taak sicherlich seit einiger Zeit wußte - war eine schwerwiegende Angelegenheit. Von den Laren auf Houxel hatte, aus Furcht vor Bestrafung, sich keiner getraut, den Verkünder darüber zu informieren.

Dieser Entschluß mußte um so leichter gefallen sein, als Hotrenor-Taak den Wunsch geäußert hatte, als erstes die

Kelosker zu besuchen. Die Kelosker würden ihn schon unterrichten, mochten die Laren gedacht und für Germaar-Vonks Abwesenheit bei der Ankunft des Verkünders irgendeine plausible, nichtkompromittierende Erklärung gefunden haben.

Die Sache mit dem "Filter" gab Kershyll zu denken. Hotrenor-Taak hatte die Kelosker dazu veranlaßt - fast gezwungen! - an der Programmierung ihres Rechners eine Änderung vorzunehmen. Warum?

Verstand der Lare überhaupt etwas von der Art, in der die Kelosker ihre Rechner programmierten?

Durch Nachdenken allein, stellte Kershyll Vanne bald fest, war selbst mit sieben Bewußtseinen keine Antwort zu finden. Er schob die Frage von sich und faßte den Entschluß, bei nächster Gelegenheit Larisch zu lernen, damit ihm eine solche Panne nicht noch einmal unterliefe.

Mittlerweile hatte er die unterirdische Garage erreicht und arbeitete sich in den finsternen Korridor vor, in dem er vor einiger Zeit materialisiert war. Seine Absicht war, auf die fremde Welt zurückzukehren, wo Sorgk auf ihn wartete. Zwar erinnerte er sich an Sorgks Bemerkung, das Auftauchen von Rissen in der Srenze zwischen den beiden Universen sei völlig unvorhersehbar und ein Ort, an dem einmal ein Riß entstanden war, sei deswegen nicht dazu prädestiniert, auch die Geburtstelle eines zweiten Risses zu

sein. Trotzdem suchte er den Punkt der Rückkehr hier unten. Nicht zuletzt deswegen, weil die Dunkelheit des verlassenen Ganges ihm Schutz vor Entdeckung bot.

Er hatte den Helm wieder übergestreift und die Helmlampe eingeschaltet. Er forschte nach den Anzeichen irgendeiner Unregelmäßigkeit, die darauf hinwies, daß es hier einen Durchstieg in das fremde Universum gab. Seine Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt. Er sah Dampf, der aus einem Riß in der Seitenwand des Ganges zu quellen schien. Als er näherkam, bemerkte er, daß die Wand keinen Riß hatte. Der Dampf war inzwischen dichter geworden und erfüllte den gesamten Querschnitt des Korridors.

Blitzschnell erinnerte sich Kershyll Vanne, auf welche Weise der Gleiter mit Sorgk, Germaar-Vonk und ihm selbst an Bord von Houxel verschwunden war. Er warf sich in die Dampf wolke hinein.

Im nächsten Augenblick empfand er wieder das flaue Gefühl im Magen, als stürze er.

Es war ein recht häßlicher Sturz.

Er prallte hart auf, schlug irgendwo mit der Schulter an und verlor vor lauter Schmerz für kurze Zeit das Bewußtsein. Als er schließlich wieder zu sich kam, gewahrte er Sorgks riesige Gestalt, die sich mit deutlichen Zeichen der Besorgnis über ihn beugte.

"Bist du verletzt?" hörte Kershyll Vanne in seinem Helmempfänger.

Noch halb benommen, richtete er sich auf. Die Schulter schmerzte, aber sonst fühlte er sich in Ordnung. Um ihn herum war die orangefarbene Helligkeit der riesigen Halle mit dem Energiespeicher für das Leuchtfeuer der Trümmerleute. Er war fast auf den Meter genau an denselben Ort zurückgekehrt, von dem er aufgebrochen war.

Er öffnete den Helm.

"Es ist alles in Ordnung", sagte er.

"Du warst auf Houxel?" fragte Sorgk.

"Ja."

"Wie lange etwa?"

Kershyll blickte auf das Chronometer, das zur Ausrüstung seiner Montur gehörte.

"Rund vierzig Minuten", meinte er.

"Das ist interessant. Hier sind inzwischen anderthalb Stunden vergangen."

Kershyll sah den Kelosker überrascht an.

"Die Zeitabläufe in den beiden Universen sind verschieden!" stellte er fest.

"Ganz eindeutig", bestätigte Sorgk. "Hast du irgendwelche bedeutenden Beobachtungen gemacht?"

"Hotrenor-Taak ist auf Houxel gelandet!"

Sorgks vier Augen schlossen und öffneten sich wieder. Das war so etwas wie eine Geste der Bestätigung.

"Ich habe damit gerechnet", erklärte der Kelosker. "Den 7-D-Mann mußte er sich unbedingt ansehen."

"Die Laren wagten nicht, ihm mitzuteilen, daß wir verschwunden sind", bemerkte Kershyll. "Er wird es erst von deinen Leuten erfahren. Er war bei ihnen. Llamkart tat für ihn etwas mit dem Rechner."

"Dem Rechner?"

"Ja. Ich verstand fast nichts von der Unterhaltung. Aber soviel wurde klar: Llamkart hat irgend etwas an der Programmierung verändert."

"Wir werden sehen", antwortete Sorgk nach kurzem Nachdenken. "Jetzt kehren wir zu Germaar-Vonk zurück. Ich habe in der Zwischenzeit ein paar Meldungen abgesetzt."

Er wird ängstlich."

Sie stießen sich ab und glitten in dem Antigravfeld nach oben. Auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, kehrten sie zur Oberfläche des fremden Planeten zurück.

Über dem Trümmerfeld inmitten des Neunecks war das bläuliche Glimmen der hupfenden Flämmchen noch intensiver geworden - wenn auch längst nicht so kräftig wie drunten in der Halle des Energiespeichers. Sorgk meldete: "Wir sind wieder da!" "Den Göttern sei Dank!" rief der Lare über Helmfunk. "Das blaue Leuchten wird immer unheimlicher. Was ist es? Bedeutet es wirklich, daß wir einen Rückweg finden können?" "Wahrscheinlich", antwortete Sorgk. "Es ist irgendeine energetische Erscheinung und muß mit der Entstehung von Rissen in den Hüllen der Universen in Zusammenhang stehen."

"Ihr seid sehr nahe herangegangen", sagte Germaar-Vonk. "Ist es gefährlich?"

"Nicht, wenn man aufpaßt." "Ich möchte es gerne aus der Nähe sehen. Bleibt, wo ihr seid! Ich komme zu euch."

Er hatte den Scheinwerfer des Gleiters eingeschaltet und beleuchtete die Ecke des Turms, vor dem

Kershyll Vanne und der Kelosker standen. Der grelle Schein blendete die beiden. Sie sahen Germaar-Vonk erst, als er unmittelbar vor ihnen stand. Er hatte den Helm offen, ebenso wie Sorgk und der Terraner.

"Faszinierend!" staunte er, als er am Rand des Trümmerfeldes stand. "Es sieht aus, als brenne das Gestein. Was für eine Art von Energie ist es?" "Das weiß man nicht", antwortete Sorgk. "Die Geheimnisse der Trümmerleute hat bislang noch niemand enträtselt."

"Was habt ihr bei eurer Suche gefunden?"

"Nichts außer Trümmern und blauen Flämmchen", log der Kelosker.

Kershyll Vanne war der Unterhaltung mit mäßigem Interesse gefolgt. In seiner mit Angst gepaarten Neugierde machte Germaar-Vonk einen derart harmlosen, um nicht zu sagen hilflosen Eindruck, daß man sich fragte, ob er wirklich ein Sproß des Larenvolkes sei, das mit unerhörter Härte die Sternenvölker der Milchstraße unterjocht hatte.

Während er mit halbem Ohr dem Wortwechsel zwischen Sorgk und dem Laren zuhörte, ließ er den Blick wandern. Dabei erschien es ihm, als sei das Leuchten der blauen Flammen gerade in den letzten Sekunden ganz beträchtlich intensiver geworden.

Schon wollte er Sorgk darauf aufmerksam machen, da sah er eine der Flammen sich von der Trümmerhalde lösen und durch die Luft auf den Turm zuschweben, den der Scheinwerfer des Gleiters in grelles Licht tauchte.

"Vorsicht!" rief er. Der Kelosker gewahrte die Gefahr und wich aus. Germaar-Vonk begriff zunächst nicht, worum es ging. Er blieb stehen. Das war gut so, dachte Kershyll, denn die Flamme bewegte sich auf einem Kurs, der meterweit an dem Standort des Laren vorbeiführte.

Das leuchtende Gebilde geriet in den Lichtkegel des Scheinwerfers und wurde dadurch fast unsichtbar. Kershyll Vanne war seiner Sache nicht sicher, als er plötzlich eine zuckende Bewegung sah, die darauf hinwies, daß die Flamme mit einem Ruck den Kurs geändert hatte.

Sekundenbruchteile später kam sie aus dem gleißenden Lichtkegel wieder zum Vorschein. Sie leuchtete jetzt greller als zuvor, als hätte sie die Energie des Lichtes in sich aufgesaugt.

Und sie hatte den Kurs geändert! Sie bewegte sich geradlinig auf den Laren zu!

Mit einem Schrei schoß Kershyll Vanne vorwärts. Er prallte gegen den Laren und riß ihn mit sich zu Boden. Im Stürzen packte er ihn am Kragen, kam sofort wieder auf die Beine und zerrte den vor Schreck erstarrten Germaar-Vonk hinter sich her.

Die Aktion kam um keine Zehntelsekunde zu früh. Hinter sich hörte Kershyll Vanne ein eigenartiges Knistern und dann ein Geräusch, als ob kräftiges Gewebe zerrissen würde.

Keuchend vor Anstrengung blieb Kershyll stehen und entließ Germaar-Vonk aus seinem Griff.

Der Lare plumpste zunächst zu Boden, richtete sich aber alsbald wieder auf.

"Was soll das?" fauchte er wütend. "Was fällt dir ein, mich derart..."

Kershyll Vanne deutete auf die Ecke des Turms.

"Schau dorthin!" fiel er dem Wütenden ins Wort.

Germaar-Vonk gehorchte. Aus der Basis des Turmes war ein über-mannsgroßes Stück Gußmauerwerk verschwunden. Ein Loch, durch das zwei Männer nebeneinander hätten steigen können, gähnte in der Wand des Turmes, der untere Rand kaum eine Handbreit über dem Boden.

"Was ... was ist das?" stieß der Lare hervor.

"Das hat die kleine blaue Flamme gemacht", antwortete Kershyll Vanne. "Sie ist mit der Raum-Zeit-Verspannung auf der anderen Seite dieses Universums zusammengeprallt und hat ein Stück Mauerwerk verschwinden lassen."

"Wohin?"

"Wahrscheinlich nach Houxel."

"Dann wäre ich überhaupt nicht in Gefahr gewesen!"

"Wenn du im Vakuum von Houxel materialisiert hättest, wärest du jetzt ein toter Mann!"

Germaar-Vonk wurde grau im Gesicht. Der Schreck erschütterte ihn so nachhaltig, daß seine Hand zitterte, als er nach dem Kapuzenartig gefalteten Helm griff.

"Es ist wahr!" hauchte er entsetzt.

Eine Weile stand er reglos, ein wenig lächerlich anzusehen, da er die Hand noch immer an der Helmkapuze hatte. Dann fuhr er plötzlich herum. Aus großen Augen blickte er Kershyll Vanne an. "Du hast mir das Leben gerettet!"

Das Triebwerk summte. Der Gleiter schwebte reglos dicht über dem Boden des fremden Planeten. Das blaue Leuchten über dem Trümmerfeld war inzwischen so intensiv geworden, daß die Dunkelheit der Nacht bis weit über die Peripherie des Neunecks hinaus zurückgedrängt wurde.

In der gespenstischen Beleuchtung warteten die Insassen des Gleiters gespannt auf das, was sich nun ereignen sollte. Sorgk vertrat die Ansicht, daß sich in aller Kürze eine Möglichkeit ergeben werde, nach Houxel zurückzukehren. Das Triebwerk war in Gang gesetzt worden, um einen zweiten Unfall zu verhindern. Wenn der Gleiter über Houxel erschien, würde er nicht abstürzen.

Kershyll Vanne fragte sich, was geschehen würde, wenn er innerhalb der Station oder gar unter der Oberfläche von Houxel materialisierte. Solche Gedanken erfüllten ihn nicht eben mit Behagen.

"Der Augenblick ist nahe", sagte Sorgk plötzlich.

"Woher willst du das wissen?" fragte Germaar-Vonk im Ton der Ungläubigkeit.

"Man kennt die Einheit, nach der die Trümmerleute ihre Zeit gemessen haben", antwortete der Kelosker.

"Na und?"

"Sie ist nicht allzu verschieden von einer Standardstunde, wie sie in der Galaxis der Terraner verwendet wird."

"Ich verstehe nicht, was das mit unserer Rückkehr nach Houxel zu tun hat."

"Die Trümmerleute verehrten die Zahl neun. Ist es nicht denkbar, daß das Leuchtfeuer alle neun Stunden aufflammt? Neun ihrer Stunden, meine ich."

"Das kann sein", brummte Germaar-Vonk. "Aber wenn das alle Hoffnung ist, die wir haben, dann sehe ich schwarz für unsere Rückreise."

Kershyll Vanne schmunzelte im stillen. Sorgk, das wußte er, war seiner Sache völlig sicher. Die Kelosker wußten mehr über die Geschichte der Trümmerleute, als Sorgk dem Laren gegenüber zugeben wollte.

"Genau wann ist es soweit. Sorgk?" fragte Kershyll.

"Wir nähern uns der Sekunde ... noch zehn ... noch fünf ..." Wie enttäuschend! Das war der erste Gedanke, der Kershyll Vanne durch den Kopf schoß, als das erwartete Ereignis plötzlich eintrat. Zuerst erloschen die blauen Flämmchen. Einen Atemzug später verschwanden die Sterne vom Himmel. Dann schien der Turm vor dem Gleiter zu zittern. Seine Konturen begannen zu fließen und wurden durchsichtig. Und dann dehnte sich die Wüste der Terminatorzone von Houxel, beleuchtet von den Sonnenlampen der larischen Station, unter dem Fahrzeug.

Die Vorsichtsmaßnahme war nützlich und notwendig gewesen. Der Gleiter schwebte in etwa zweihundert Metern Höhe. Einen derartigen Absturz hätte keiner der Insassen überlebt.

"Zurück zur Station!" befahl Germaar-Vonk.

Er war wieder in seinem Element. Die Furcht hatte ihn verlassen. Von jetzt an benahm er sich wieder, wie man es von ihm gewöhnt war.

Kershyll Vanne gehorchte. Als er den Gleiter auf Kurs gebracht hatte, wandte er sich um und bemerkte Sorgks eigenartigen Blick.

"Was gefällt dir nicht?" fragte er.

"Hast du gesehen, wie langsam sich der Übertrittseffekt entwickelte?"

antwortete der Kelosker mit einer Gegenfrage. "Erst verschwand das Leuchten, dann erloschen die Sterne, schließlich wurde der Turm durchsichtig."

"Ich sah das", bestätigte Kershyll.

"Normalerweise geht es Schlag auf Schlag. Das Auge vermag die einzelnen Vorgänge nicht voneinander zu trennen."

Etwas verwundert fragte sich Kershyll, was Sorgk unter "normalerweise" verstand. Waren derartige Sprünge von einem Universum zum anderen etwas Gewohntes für ihn?

"Was hat das zu bedeuten?" wollte er wissen.

"Daß wir um ein Haar abgeschnitten worden wären. Die Raum-Zeit-Verspannung hat sich abgeschwächt und wird bald ganz verschwunden sein. Ohne Verspannung aber gibt es keine Risse in den Wänden der Uni-versen. Nur noch kurze Zeit, und der Rückweg wäre uns versperrt gewesen."

Es war nicht zu erkennen, ob der Lare auch nur ein Wort der Unterhaltung vernommen hatte. Er saß weit vornübergebeugt und starrte zum Seitenfenster hinaus. Der Gleiter hatte sich der Station inzwischen bis auf etwa einen Kilometer genähert.

Im Lauf der Annäherung waren die Kuppeln im Blickfeld der Gleiterbesatzung gewandert und hatten einen grell leuchtenden, kugelförmigen Gegenstand freigegeben, der weit jenseits der Station in der

Einöde der luftleeren Wüstenei stand. Kershyl Vanne erkannte das leuchtende Gebilde sofort. Es war ein larisches SVE-Raumschiff. Seine Hülle bestand aus Energie. Allerdings leuchtete es kräftiger als alle anderen larischen Raumfahrzeuge, die Kershyl bis jetzt zu Gesicht bekommen hatte.

"Der Verkünder!" stieß Germaar-Vonk hervor. "Ich erkenne sein Schiff! Hotrenor-Taak ist auf Houxel gelandet!"

Der Verkünder der Hetosonen erwartete den Kommandanten von Houxel in dessen privaten Gemächern. Germaar-Vonk hatte Sorgk und den Terraner rasch fortgeschickt. Im Angesicht des Verkünders wollte er nicht in Begleitung eines Keloskers und schon gar nicht eines Terraners erscheinen.

Er verbeugte sich, wie es larische Sitte war, und wartete darauf, daß er angesprochen wurde.

"Ich freue mich, dich wohlbehalten wiederzusehen", eröffnete Hotrenor-Taak in väterlichem Tonfall die Unterhaltung. "Man sagte mir, daß du spurlos verschwunden seist. Allerdings waren es nicht deine Leute, die mir das sagten. Ich erfuhr die traurige Nachricht von den Keloskern."

"Die Sonne Arcur-Beta erzeugt hin und wieder merkwürdige Veränderungen des Raum-Zeit-Gefüges in ihrer Umgebung", antwortete Germaar-Vonk. "Es kam zu einer Verspannung. Ich war mit einem Gleiter unterwegs und verschwand plötzlich von Houxel."

"Ich weiß von der Verspannung. Unsere Geräte registrierten sie, als wir uns Houxel näherten. Sie war schon im Abklingen und muß inzwischen vollends erloschen sein. Wohin gerietest du?"

"Auf eine fremde Welt", antwortete Germaar-Vonk lakonisch.

"Und fandest den Rückweg wieder? Ich beglückwünsche dich!"

"Ich wäre wahrscheinlich nicht mehr am Leben, wenn der 7-D-Mann mich nicht gerettet hätte."

"Ah, richtig - er befand sich bei dir, zusammen mit Sorgk! Ich hörte auch davon. Wie hat er dir das Leben gerettet?"

Germaar-Vonk berichtete wahrheitsgetreu, wie es ihm auf der fremden Welt, in einem anderen Universum ergangen war.

Er erzählte geheimnisvolle Dinge über das uralte Volk der Trümmerleute, nur um Hotrenor-Taak davon abzulenken, daß er sich nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe seiner Begleiter hatte retten können. Diese Bemühung erwies sich

jedoch als unnötig. Hotrenor-Taak interessierte sich ohnehin für ganz andere Dinge als die Fähigkeit oder Unfähigkeit seines Kommandanten.

"Du hast mir von dem Sieben-D-Mann berichtet", erinnerte er Germaar-Vonk. "Sind seine Fähigkeiten wirklich so erstaunlich?"

"Außerordentlich, Verkünder!" versicherte Germaar-Vonk mit Nachdruck. "Er arbeitet mit den Keloskern hervorragend zusammen. Seitdem er hier ist, gewinne ich immer mehr die Überzeugung, daß die Kelosker uns nicht wirklich verraten wollen, sondern womöglich nur einen Teil ihrer Fähigkeiten vorübergehend verloren haben."

"Die Kelosker?" staunte der Verkünder. "Uns verraten?!" Sein Gesicht nahm einen verächtlichen Ausdruck an. "Quatsch! Aber diesen Sieben-D-Mann muß ich mir ansehen. Sineinetwegen bin ich hierhergekommen. Ich will ihn auf die Probe stellen."

"Du verstehst es, mit dem Rechner der Kelosker umzugehen?" fragte der Verkünder der Hetosonen.

Kershyl Vanne stand aufrecht vor ihm "und überragte ihn um wenigstens eine Haupteislänge. Ringsum an den Wänden des Rechnerraumes saßen oder standen die Kelosker, alle sechsundzwanzig.

"Vorsicht!" drang es aus den Tiefen des Gemeinschaftsbewußtseins. "Er will dich hereinlegen!"

Das war Indira Vecculi, die da sprach.

"Ich weiß es", antwortete Kershyl.

Und zu dem Laren sagte er:

"Nicht besonders gut. Ich brauche Sorgks Hilfe."

"Beschaffe sie dir!"

Kershyl wandte sich um. Sein Blick fiel auf Sorgk.

Der Kelosker kam herbeigewatschelt.

"Ich möchte eine Frage von dir beantwortet haben, Sieben-D-Mann", erklärte der Lare. "Wie lange hätte die Verspannung des Raum-Zeit-Gefüges dauern sollen?" "Die soeben vergangen ist?" "Genau die!"

Die sieben Bewußtseine schlossen sich zusammen und arbeiteten an dem Problem.

"Energiezufluß von den Saugstationen!"

"Beschleunigung des Zerfalls von Arcur-Beta." "Gravitationsfronten ..." "Protonensturm ..." So trugen

sie die Einzelheiten zusammen, die für die Lösung des Problems benötigt wurden. In Sekundenschnelle hatte Kershyll Vanne alle denkbaren Lösungswege überblickt und den einzig gangbaren herausgesucht. Er wandte sich von neuem an Sorgk.

"Ich diktiere dir die Rechenprozeduren. Wirst du sie programmieren und die erforderlichen Daten aus dem Speicher abrufen?" "Ich werde", versprach Sorgk. Kershyll Vanne fing an zu diktieren. Er nannte zuerst die Parameter, deren Zahlenwerte aus dem Datenspeicher geholt werden mußten. Dann bezeichnete er die Rechenprozeduren. Sorgk gab sie dem Rechner ein und machte dazu mitunter eine zustimmende Geste: der 7-D-Mann war auf dem richtigen Weg. "Die Rechnung läuft!" sagte er. Fast im selben Augenblick leuchtete das Ergebnis auf dem Bildschirm auf. Kershyll Vanne konnte die Keloskischen Zeichen nicht lesen; aber er sah an Sorgks Gesichtsausdruck, daß etwas schiefgegangen war.

"Knapp zwei Millionen Jahre!" murmelte der Kelosker bestürzt.

"Ist das richtig, Sieben-D-Mann?" fragte Hotrenor-Taak mit scharfer Stimme. "Natürlich nicht", antwortete

Kershyll Vanne. "Die Verspannung hatte eine Dauer von ein paar Stunden, wie wir alle wissen."

"Gut. Was also ist falsch? Wenn die hohe Meinung, die Germaar-Vonk von dir hat, zu Recht besteht, mußt du es wissen."

Die sechs Mitbewußtseine schwiegen. Sie hatten keinen Rat. Hotrenor-Taak hatte den Rechner umprogrammieren lassen. Daran mußte es liegen. Aber was war geändert worden?

Kershyll wollte Zeit gewinnen.

"Man müßte die einzelnen Prozeduren Schritt für Schritt nachvollziehen", sagte er gedankenvoll. "Dann könnte man ..."

Er sah auf und begegnete Hotre-nor-Taaks spöttischem Blick.

Da schoß es ihm wie ein greller Blitz durch den Verstand.

Eyrhin-der Filter!

Die Daten, die Sorgk aus dem Speicher geholt hatte, waren Meßdaten, mit frequenzabhängigen Fehlern behaftet. Um sie verwerten zu können, mußte man sie durch einen numerischen Filter schieben, der fehlerhafte Frequenzen, die aus Meßfehlern entstanden, entfernte. Die Funktion des Filters war es, die Meßdaten zu glätten.

Das also war es! Hotrenor-Taak hatte die Filterprozedur ändern lassen! Der Filter funktionierte nicht mehr so, wie man es zum Glätten der Daten brauchte.

Kershyll Vanne gab sich den Anschein der Ratlosigkeit. Er kratzte sich am Kopf und machte ein mißmutiges Gesicht.

"Nun?" drängte der Lare höhnisch.

"Ich kann überlegen, wie ich will; es fällt mir immer nur wieder das eine ein", brummte Kershyll.

"Und was ist das?"

"Ich weiß nicht, wie es passiert sein soll - aber irgend jemand muß den Glättungsfilter kaputtgemacht haben."

An der Enttäuschung, die sich unmißverständlich auf dem Gesicht des Laren spiegelte, erkannte Kershyll Vanne, daß er die Prüfung bestanden hatte.

In Soltown - wenigstens in den Kreisen, in denen man um die Vorgänge wußte - herrschte Bestürzung. Die PLEYST blieb verschwunden. Der letzte Bericht, den sie abgestrahlt hatte, war auf alle denkbaren Arten und Weisen analysiert worden. Die Übertragung war nicht einwandfrei, vermutlich infolge des Protonensturms, der zum Zeitpunkt der Abstrahlung geherrscht hatte. Der Bericht erwähnte ihn.

Aus der Nachricht ging hervor, daß es dem Vario-500 unter einigermaßen abenteuerlichen Umständen, die nicht näher beschrieben wurden, gelungen war, sich nach Houxel einzuschleusen. Es war auch die Rede davon, daß das Konzept Kershyll Vanne dem Roboter folgen und ihn unterstützen solle. Kurz danach riß der Text ab. Man mußte davon ausgehen, daß sich Kershyll Vanne, als die PLEYST verschwand, noch immer an Bord befunden hatte.

Das Konzept war mitsamt dem Raumschiff verloren.

Julian Tiffloor war allein in seinem Arbeitszimmer. Vor einer halben Stunde hatte er Howard Jesseunes Bericht gehört: immer mehr Aufruhr in allen Teilen der Milchstraße.

Tiffloors Gedanken wanderten zu dem Achtzigjahresplan, den Perry Rhodan bei seinem letzten Auftauchen in der Galaxis in Gang gesetzt hatte.

Die sechsundzwanzig Kelosker, die im Zuge des Plans Hotrenor-Taak als einzige Überlebende des Untergangs von Balayndagar unterschoben worden waren, spielten darin eine Schlüsselrolle.

Der Verkünder der Hetosonen sollte sich ihrer bemächtigen und sie allein für ihn die Rolle spielen lassen, die das Volk der

Kelosker jahrtausendlang für das Konzil der Sieben gespielt hatte:
die Rolle der Pläneschmieder.

Das war gelungen. Hotrenor-Taak ließ sich von den Keloskern Richtlinien für die weitere Vorgehensweise erarbeiten. Als erstes, sagten die Kelosker, müsse er sich der Vertreter anderer Konzilvölker entledigen, da es nach dem Zerfall des Konzils unmöglich sei, ihnen noch zu trauen. Hotrenor-Taak gehorchte.

Er schickte seine besten und verlässlichsten Berater, die Hyptons, in die Wüste. Sie hörten auf, in der unterdrückten Milchstraße ihren ausgleichenden Einfluß auszuüben. Das Fehlen ihrer besänftigenden Aktivität reizte die Unterdrückten zur Rebellion.

Als zweites, sagten die Kelosker, müsse sich Hotrenor-Taak auf einen Überfall durch eine andere Konzilmacht vorbereiten.

Das leuchtete dem Laren sofort ein. Für die zerstrittenen Völker des Konzils mußte diese Milchstraße unter der unbestrittenen Dominanz eines larischen Expeditionskorps wie ein Paradies wirken. Beizeiten würden sie neidisch werden und ihn zu vertreiben versuchen. Er schickte einen Teil seiner Flotte aus und ließ sie die Grenzen der Milchstraße bewachen. Dadurch wurde die larische Präsenz im Innern der Galaxis geschwächt. Überschwere traten an die Stelle der Laren.

Die Unterdrückten reizte das. Früher waren die Überschweren nur ein Volk unter vielen gewesen, und bei weitem nicht das hervorragendste. Jetzt waren ihre Raumschiffe mit larischer Technik ausgestattet. Aber die Besatzungen waren Überschwere, und Überschwere waren besiegbare.

Und dann kam die Sache mit dem "black hole". Für Hotrenor-Taak hatte es völlig logisch geklungen, als die Kelosker ihm unterbreiteten, er solle ein Schwarzes Loch künstlich erzeugen und den Weg zur Galaxis der Zgmahkonen wieder öffnen.

Denn von dieser Galaxis aus führten überschnelle Kanäle zu allen Galaxien der Konzilsvölker.

Wer die Sterneninsel der Zgmahkonen erreichte, der konnte sich leicht zum Herrscher über die Völker des Konzils aufschwingen - um so leichter, da sie jetzt miteinander zerstritten waren.

Hotrenor-Taak war dem Vorschlag sofort gefolgt - zumal ihm die Kelosker die Methode erklärten, wie man ein "black hole" künstlich erzeugt. Also band er den Rest seiner Flotte, indem er die Kommandanten verpflichtete, ihre Fahrzeuge mit Energieabsorbern auszurüsten und die ungeheuren Energiemengen, die für die Erzeugung des Schwarzen Loches nötig waren, von benachbarten Sonnen abzusaugen und sie dem Entstehungsort des "black hole", dem alternden Neutronenstern Arcur-Beta, zuzuleiten.

Das Schwarze Loch von Arcur-Beta aber sollte eine Falle werden, in der sich die Laren fingen.

Von den achtzig Jahren, die der Plan bis zum Enderfolg laufen sollte, waren drei bereits vergangen.

Julian Tiffloor geriet ins Philosophieren. Man brauchte viel Geduld.

Siebenundsiebzig Jahre waren eine lange Zeit.

Selbst für einen Unsterblichen.

Hätte er gewußt, wie es um das Projekt Arcur-Beta in Wirklichkeit stand - es hätte ihn wahrscheinlich keine Sekunde länger in seinem Sessel gehalten.

Aus dem Achtzig- war ein Vierjahresplan geworden.

Und - wie gesagt - drei Jahre davon waren schon herum!

Kershyll Vanne war mit sich selbst zufrieden.

Er hatte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem Verkünder, den Vannes Fähigkeiten sichtlich beeindruckt hatten, klarzumachen, daß das jüngst vergangene Auftreten einer Vorspannung des Raum-Zeit-Gefüges nicht das einzige bleiben würde, das sich im Laufe der Verwandlung des Neutronensterns in ein Schwarzes Loch ergab. Im Gegenteil: immer kräftigere Vorspannungen würden in immer kürzeren Abständen über Houxel hinwegbranden.

Als der Verkünder das Quartier der Kelosker verließ, war er sehr nachdenklich.

Kershyll Vanne hatte sich daraufhin sofort auf den Weg gemacht, um nach seinem Freund, dem Vario-500, zu suchen.

Er fand ihn unverseht, noch immer auf demselben Tisch, auf dem er ihn zuletzt gesehen hatte.

"Es wird Zeit, daß du dich wieder anziehst", bemerkte er in gutmütigem Spott.

"Meine Nacktheit ist wesentlich leichter zu ertragen als die eines Menschen", erklärte der Varlo daraufhin würdevoll.

Das war vor ein paar Tagen gewesen.

Inzwischen hatte sich herumgesprochen, daß Hotrenor-Tak - der vor kurzem wieder aufgebrochen war - Anweisung gegeben hatte, Houxel bis auf eine kleine Restmannschaft zu evakuieren.

Ein SVE-Raumer stand bereit, um als erstes die wertvollen Kelosker und den 7-D-Mann aus der Gefahrenzone zu bringen.

Die Habseligkeiten, sprich: die technischen Geräte, einschließlich des Rechners, sind bereits an Bord gebracht worden.

Im Durcheinander der Ereignisse dachte niemand mehr an das metallene Ei, das man vor Tagen Im Orbit um Houxel gefunden hatte und von dem die Kelosker hallen ermitteln sollen, ob es wirklich eine Bestandteil der alten Sternstation sei.

Niemand - außer Kershyl Vanne und den Keloskern.

Sie hatten das Ei Im Gehäuse des Rechners verstaut. Wo Immer das Ziel war, zu dem die Kelosker und Ihr terranischer Freund Kershyl, gebracht werden sollten - der Vario-500 würde bei Ihnen sein.

Nicht zuletzt auch deswegen war Kershyl Vanne mit sich zufrieden.

Er horchte tief in sich hinab und vernahm keinen einzigen Laut, nur die sanften Vibrationen der Ruhe, der Ausgeglichenheit und des Glücks.

"Ihr seid wahre Freunde!" sagte er in einem Aufwallen von Glückseligkeit. "Ich liebe euch alle!"

ENDE

Nach den Geschehnissen in der Menschheitsgalaxis blenden wir wieder um zu Perry Rhodan und den Solanern, die sich in der Galaxis Ganuhr aufhalten.

Hier, im Oktober des Jahres 3583, kommt es zu einem Kontakt mit Angehörigen des Volkes der Varben. Diese Fremden sind MEISTER DER GRAVITATION ...